



Nr. 18

Kosch - Kurier

Freies Blatt & Anzeiger
für Staatswesen, Handel, Wissenschaft & Kultur

FÜR KAISER, REICH & RECHT,
KÖNIG, FÜRSTEN & PROVINZ !



RAH 27 - Im 2. Jahr, da
man wider den Bethanier focht.

Moorbrücker Sumpf wuchs durch Daimonenmacht

Donken eingeschlossen Treidelstraße am Großen Fluß unterbrochen

– Edle und Würdenträger wohlauf – Schlimmeres verhindert?

FERDOK. Borbaradianische Schrecken und Übel nun auch im aufrechten Herzen des Reiches! Doch, dies sei vorweg bemerkt, mag den braven Leser allein ein Schauer ob der erschrecklichen Geschehnisse überlaufen, er nicht aber in Furcht vollends verzagen, denn – den guten Götter sei's gedankt – ist's tapferen Helden von Stande wohl gelungen, Übleres noch zu verhindern. – Die Schriftleitung. Es reportiert Adran Kronauer.

Schreckliche Zeitung & frommes Bangen

Als in den frühen Stunden des 27. Götterlaufes des Ingerimm die ersten Nachrichten aus Nadoret und Moorbrück die braven Bürger Ferdoks aus dem Schlaf rissen, und bald schneller als ein Salm die Kunde von finsterner Zauberei den Großen Fluß hinaufeilte, da herrschte eisiger Schrecken allenthalben. So manche Stimme, schwach im Vertrauen auf die Gnade und Allmacht der Göttlichen Zwölfe, verkündete bereits, daß nunmehr der Bethanier auch den Kosch unter seine blutige Knote zwingen werde. Wohl nur dem beherzten Eingreifen der Ferdoker Geweihtenschaft und der Lanzerinnen ist es zu verdanken, daß an jenem warmen Morgen die Menge einen kühlen Kopf bewahrte und nicht mit Sack und Pack und Schaf gen Gareth floh – zumal der Graf der Stadt, Growin, fernab zum Landtag weilte.

Indes war die Kunde, die berittene Boten brachten, in der Tat überaus besorgniserregend: Auf einer Strecke von reichlich fünf Meilen sei die Treidelstraße im Süden Nadorets zwischen Gobroms Hof und Hirschingen verwandelt in morastigen Sumpf und wohl auf Götternamen unbrauchbar, an die hundert Rechtmeilen urbaren und fruchtbaren Landes mit gierigem Schlunde verschlungen. Die Wurzel allen Übels liege an dem Orte, der seit hundert Jahren von Götterläufen wie ein Geschwür im blühenden Ferdokschen Lande wuchert: dem Moorbrücker Sumpf.

In eben jener Baronie aber war zu dieser Zeit auf Einladung des nunmehr zum Barone erhobenen Vogts von Moorbrück besagter Landtag einberufen, zu dessen erlauchten Gästen auch die schetzeneckschen Barone von Metenar und Uztrutz, die Herren von Vinansamt und Geistmark aus der Seegrafschaft sowie hohe Geweiht-

te und Würdenträger zählten. Voller Sorge bangte nun alle Aufrechten um das Wohl der edlen Gesellschaft, war es doch schon zu Praske das Ziel des Bethaniers, Tod und Verderben über die Stützen der Zwölfgöttlichen Ordnung zu bringen.

Praiosläufe vergingen in quälender Ungewißheit, in denen kein Schiff stromaufwärts den Ferdoker Hafen erreichte und alle Kunde aus Moorbrück ausblieb. Immer mehr Flüchtlinge aus dem Nadoreter Süden erreichten die Grafenstadt, wurden liebevoll nach den Geboten Travias gepflegt und aufgenommen in den Mauern der Stadt. Doch konnten auch sie meist nicht mehr berichten, als daß sie inmitten eines fürchterlichen Gewittersturmes im Schein blutroter Blitze, die wie feurige Wunden den Himmel aufzureißen schienen, mit ansehen mußten, wie Haus und Hof und so manches gute Stück Vieh im Morast versanken.

(Weiter auf Seite 2)

Das Dämmern eines neuen Morgens



YSILIA – ANGBAR. Von einem Pfeil eisigen Kristalls durchbohrt, fiel der Tobrier Herzogin – Frau Efferdane aus dem glorwürdigen Hause Eberstamm – in der Frühe des 18. TSA. Wohlauf aber und in sicherer Obhut zu Angbar ist das Prinzlein Jarlak.

Die Herzogin hatte in der letzten Schar wackeren Kämpen gefochten, die die alte Herzogenburg Tobriens gegen die Wellen der Feinde hielten. Sechs Mal waren die schwarzen Scharen gegen wider das Yerodinstor gebrandet (und ein um das andere Mal zurückgeschlagen worden), als das unheilvolle Geschoß die Herrin niederstreckte.

Wie des Herrn Praios Licht aus den Tiefen der mendischen See emporstieg, das war das letzte, was die Herzogin auf Deren schaute, bevor sie in den Armen ihres Gemahls Bernfried verschied. Der aber sammelte

(Weiter auf Seite 5)



Über allem aber stand die Hoffnung strahlend wie Praios' Licht am Tage und Phexens Sterne in der Nacht und voller Zuversicht sprachen die Geweihten der Zwölfe zu allen Verzweifelnden. Und wahrlich, großer Jubel kam auf, als ein Bote in die Stadt preschte und die Ankunft des Grafen Growin ankündigte, der wohl auf sei und schon bald in Ferdok eintreffen werde. Alle Bürger aber seien ermahnt zu Ruhe und Ordnung und verpflichtet zu Dank und Opfer in den Tempeln der Zwölfe.

Freudig folgten die Ferdoker diesem Aufruf, konnte er doch nichts anderes bedeuten, als das die Götter in ihrer unermesslichen Weisheit und Güte die Gefahr von den Mauern der Stadt und wohl dem ganzen Kosch genommen hatten. So hallten die Tempelhallen bald wieder von inbrünstigen Gebeten und frohen Chorälen zur Lobpreisung der allmächtigen Zwölfe.

Es war am Morgen des 1. Rahja, als der Graf schließlich in Begleitung der Barone von Vinansamt und Metenar und auch dem in schwarze Rüstung gewappnetem Großmeister der Golgariten, Lucardus von Kémet, freudig empfangen in Ferdok eintraf. Mit ihnen aber war, sicher verschnürt und aufs schärfste bewacht von Knechten des Bannstrahls ein dunkelhaariger Mann in zeretzter schwarzer Robe! Nur kurz nach allen Seiten winkend und grüßend sprengten die Herrschaften sogleich der Feste entgegen.

Vier Tage passierte ein Wagen mit den Insignien der heiligen zwölgöttlichen Inquisition aus Richtung Angbar kommend die Stadttore. Darin aber saßen der vom heiligen Eifer beseelte Inquisitorsrat Ucurian Bregelsaumer, der mit der lückenlosen Aufklärung der mysteriösen und beängstigenden Ereignisse beauftragt wurde, und – da staunte mancher – ihm zur Sei-

te Ludolf Barnhelm von Sturmfels-Streitig, anerkannter Magus der Wächter Rohals, der im Auftrage des Angbarer Erzobservatorius Nostrianus Eisenkober zur Beratung der Inquisition in magischen Fragen abgestellt wurde.

Es war zur Praiosstunde des 12. Rahja als der Inquisitor Ucurian auf den Stufen des Praiostempels seine Stimme erhob, klar und hell wie das Licht des Götterfürsten daselbst, die Herzen der Zuhörer mit neuem Mute erfüllte, ein Ende machte den namenlosen Gerüchten und im Namen des Herrn Praios verkündete, was geschehen war.

Wir aber wollen versuchen, all jenen, die nicht just in diesem Augenblicke im lichten Herzen der Stadt weilten, die Ereignisse so zu schildern, wie sie mit den Worten der heiligen Inquisition verkündet wurden, und dabei in gewohnter Weise so umfassend als möglich berichten.

Unheilvoll die Sterne dräuen

Mit großem Interesse und wohl auch Neugier war in den Kreisen des Adels eine Einladung des Moorbrücker Barons Darian Grantel von Grantelweiher und seiner reizenden Gattin Najescha aufgenommen worden. Viele Herrschaften nutzten die Gelegenheit, einmal jenen unbekanntem Flecken Koscher Heimat Erde mit seltsamem Rufe kennenzulernen. Graf Growin wußte auf geschickte Weise dieses gesellschaftliche Ereignis noch zusätzlich in seiner Wichtigkeit zu betonen, indem er den ohnehin anstehenden Landtag der Ferdoker Adligen mit einem kurzen Erlaß von Ferdok nach Grantelweiher verlegte.

Böse Mäuler indes sahen wohl eher die immensen Kosten eines solchen Adelstreffens als Grund des Grafen an, nunmehr dem Moorbrücker diese Ehre zuzuschieben. Unserem Grafen eine solche Gesinnung zu unter-

stellen betrachtet wohl jeder ehrbare Ferdoker als wahrhaft niederträchtig, doch gibt es stets einige Nörgler und unzufriedene Nichtsnutze, deren leeres Geschwätz aufs Neue bestätigt, daß Hesindes Gaben eben nicht gleichmäßig unter den Sterblichen verteilt wurde!

So kam es, das neben den genannten Edlen aus anderen Grafschaften alle Barone, Edle und Junker des Ferdoker Landes am 24. Götterläufe des Ingerimm in Grantelweiher auf dem großen (und seit der Erhebung des Herrn Grantel liebevoll restaurierten) Gutshof derer von Grantelweiher eintrafen. Das bunte und lebhafteste Fest, bei dem prächtig allerlei Köstlichkeiten aufgeföhren wurden, dunkles Ferdoker und Moorbrücker Koschwasser strömten, wurde gekrönt von einer Darbietung des Sterns am Ferdoker und Koscher Sangeshimmel, dem Barden Huminio, der einst in Moorbrück das Licht Deres erblickte.

Neben Interpretationen altbekannter Weisen wie „Sembelquast“, „Wohlan ihr Koscher stolz voran“ oder „Efferdana“ ehrte er seine begeisterten Zuhörer durch eine umjubelte Premiere seines neuesten Werkes „Ferdoker Bier“, welches einiger unverkennbarer Spitzen auf den almadanischen Pfalzbau nicht entbehrte.

Doch kommen wir zurück auf die Geschehnisse in Grantelweiher. Die Vorfälle von Praske und die allgegenwärtige Bedrohung durch übelgesinntes Pack gerade der arkanen Künste hatten dazu geführt, daß auf Anordnung des Moorbrücker Barons die „Partisanengarde“, so der stolze Name des vom Baron neu ausgerüsteten Landwehr, an den Baroniegrenzen Wache hielt und Befehl hatte, alles verdächtige Gesindel festzusetzen. So kam es, daß auch die unseren Lesern bestens bekannte (und ob gewisser Gerüchte wohl auch berühmte) Magistra Domaris vom Greifen-

paß am Abend des 24. mit Nachdruck daran gehindert wurde, Moorbrücker Boden zu betreten. Alles Zetern und Schimpfen der Zauberin half nichts gegen die unnachgiebigen Kämpen des Barons. Mit zergischer Gelassenheit erklärte ihr Corporal Felian Durenklos, daß man erst Nachricht nach Grantelweiher senden müsse, um eine entsprechende Erlaubnis einzuholen. Es ist bemerkenswert, daß sich die als sehr fähig aber auch zuweilen als äußerst unbeherrscht bekannte Domaris dieser Anordnung fügte.

Zu Grantelweiher war man ob des Erscheinens der Magistra beunruhigt, mancher sah es gar als böses Omen. Erst als Baron Kordan von Blaublüten-Sighehms Halm als Bürge auftrat, da erging die Depesche, daß Domaris von A'Tall auf dem Landtage erwartet werde.

Als diese dann am nächsten Morgen eintraf, verfinsterte sich bald so manche Miene: Der Grund ihrer Reise, so die Magierin, sei nämlich eine bedenkliche Konstellation der Sterne, die für die nächsten Tage und Nächte Böses erahnen ließ. Zuweilen ungläubig, meistens aber mit Sorge reagierten die Adeligen.

Auch wenn uns durch die Inquisition leider keine näheren Einzelheiten mitgeteilt wurden, und auch die Magistra auf unsere Nachfrage keinerlei Antwort geben wollte, so bestätigte uns ein der Redaktion nahestehender Magister, daß die in diesen Tagen des Ingerimm bei nahendem Neumond herrschenden Konstellationen in der Tat günstig für allerlei finstere Praktiken und Beschwörungen gewesen seien.

Nun wußten die Versammelten nicht recht, was von jener Ankündigung zu halten sei, doch war man sich einig, Unruhe im Volke unbedingt zu vermeiden. So erging lediglich eine eilige Order an die Landwehreschar, in den nächsten Tagen

alle Posten doppelt besetzt zu halten.

Als aber am nächsten Morgen Lucardus von Kémet, Großmeister des Ordens vom Heiligen Golgari und in der jüngeren Vergangenheit häufiger Gast auf Gut Grantelweiher, über die absonderlichen Begleitumstände des Verschwindens des Moorbrücker Apothekarius Cepheus und das Auftauchen einzelner Wiedergänger in diesem Zusammenhang berichtete, entschlossen sich die Barone von Vinansamt und Metenar, begleitet von Magistra Domaris und geführt von Lucardus von Kémet nach dem Orte Moorbrück, Hauptort im Herzen der Baronie aufzubrechen, während in Grantelweiher selbst der Landtag vom Ferdoker Grafen eröffnet wurde.

Finstere Schrecken in der Nacht

Allein, die Mission der wackeren vier, die wie Rondras Sturmwind über den Knorpelsteger Knüppeldamm nach Moorbrück brausten, war wenig erfolgreich, mußten sie doch eine berüchtigte Eigenart dieses in den Magierkriegen so schwer geschlagenen Landstriches kennenlernen: den brennenden Haß auf alles Magische und mehr noch auf alle magisch Begabten. So kam es in Moorbrück zu Tumulten als man dort der Magistra ansichtig wurde. Mit Mühe konnte der Marktvogt, Quendan Hornbacher, tätliche Übergriffe vermeiden.

Die Verärgerung der hohen Herren und der Magistra, die unverrichteter Dinge wieder Grantelweiher reiten mußten, war groß. Man beschloß, am nächsten Tage ein weiteres Male den Weg anzutreten, diesmal jedoch begleitet von Najescha Grantel von Grantelweiher, der, wie die weiteren Ereignisse zeigten, überaus tatkräftigen und entschlußfreudigen Gemahlin des Barons von Moorbrück.

Als der Landtag in den frühen Abendstunden seinem Ende entgegenging, hatte man in Grantelweiher unter anderem über Verteilungsfragen des gräflichen Zuschusses zur Förderung von Straßen- und Brückenbau debattiert. Auch die schon so oft Anlaß zu erregten Diskussionen liefernde Verpflegung der Schwadronen der Ferdoker Lanzerinnen war erneut angesprochen worden. Zur endgültigen Klärung dieser Frage hatte man sich jedoch zunächst vertagt, um im kleinen Kreise Einzelfragen eingehend nach dem Abendessen zu besprechen. Nach all diesen doch recht trockenen Themen kam den durstigen Edelleuten das vorzügliche Bankett wohl zupaß.

Wie groß war aber die Bestürzung, als aufgeregte Schreie die Feiernden alarmierten und bald ein jeder wußte, daß Graf Growin einem feigen Attentat nur mit Mühe und verletzt entronnen war! Auch hier wurden weder von der Inquisition noch Augenzeugen nähere Ausführungen gemacht. Fest steht nur, daß der wackere Graf auf schnellstem Wege in den örtlichen Perainetempel gebracht wurde und Livia Grantel, die Perainegeweihte Grantelweihers, sich längere Zeit seiner üblen Armwunde annahm. Eine vorübergehende Verhaftung der Magistra Domaris bleibt uns dabei ebenso rätselhaft, wie die Tatsache, daß der Graf das Bankett verließ, um im Dunkeln in der Nähe der Stallungen beinahe gemeuchelt zu werden.

Dies sollte nicht der einzige Schrecken des Abends bleiben: So türmte sich über dem Moor bald danach ein wild wirbelnder Wolkenberg auf, wurde höher und höher und drohte finster und schwärzer als die tiefste sternenlose Nacht. Während die Umstehenden noch über dieses Schauspiel angeregt diskutierten, fuhr mit einem Male eine Heerschar von Blitzen mit lautem Getöse in das entfernte Moor. Der Himmel war erfüllt

Ein bemerkenswerter Zusammenhang ergibt sich zwischen den jüngst gemeldeten mysteriösen und immer noch nicht restlos aufgeklärten Vorfällen am Greifenpaß (der Kurier berichtete) und den jetzt ebenso unzweifelhaft verderblichen Ereignissen, die aus der Ferdoker Baronie Moorbrück gemeldet werden. Über diese Verbindung liegen der Schriftleitung bislang keine weiteren Erkenntnisse vor – es seien jedoch begleitend zur Chronologie der Ereignisse Berichte von Augenzeugen wiedergeben, um dem Leser einen möglichst umfassenden Einblick in die Begebenheiten im Moorbrückschen zu geben. Wir bitten gleichsam um Nachsicht, daß wir die Aussagen der Zeugen naturbelassen und ungekürzt wiedergeben. In einer solch heiklen Situation mag jede Kürzung, jeder Federstrich den Sinn entstellen.

»Jawohl, ich hab' die hohen Herrschaften in das Moor geführt, und ich hab' es gut getan. Und mir war nich' wohl dabei, das kann ich Euch sagen, Herr Kurier. Es war ein furchtbarer Nebel, und plötzlich war da dieses Gesicht, so wie der gute alte Rohal, sah's aus. Er wird's wohl auch gewesen sein! Nich' so wie ein Irrlicht, nein, das war was richtig Unheimliches. So genau hab' ich nicht verstanden, was sie gesagt hat, war wohl zu gelehrt, die Erscheinung, aber furchtbar war's jedenfalls, denn die Herrschaften wollten dann tiefer ins Moor. Und ich hab' sie natürlich geführt, wer sonst! Schreiben sie das auf, Herr Kurier! Und was ganz entsetzlich war, das waren diese Moorleichen, die wir schließlich mit vereinten Kräften zum Herrn Boron geschickt haben – Friede ihren Seelen! Aber erwartet nicht, daß ich jetzt alles berichte, denn ich bin schließlich Geheimnisträger und zum Schweigen verpflichtet! Nur eines will ich noch sagen, die Herrschaften hätten wohl nicht den Rückweg gefunden, wäre ich nicht gewesen. Schreiben sie das auf, Herr Kurier, bei Boron, jawohl!«

(Torfstecher Bolzer Spatenschwingh)

»Und diese unheimliche Frau, die von dem Bannstrahler bewacht wurde, trug doch tatsächlich so einen furchtbaren Stab, wie sie ihn tragen, wenn sie einen verzaubern woll'n. Alt und häßlich war sie, ganz wie eine Hex', das Niederhölleweib, und geschrien hat sie, furchtbar gekeift. Unsereins weiß ja garnicht, was die alles mit einem anstellen können, so wie sie den armen Cepheus verschleppt haben. Das war sicherlich auch Hexerei und Magierwerk! Aber bei uns hier kommt kein Magier mehr rein, das können sie mir glauben. Und als sie dann fliehen wollte, da hat der Bannstrahler uns zu Hilfe gerufen, und wir hätten sie beinah erwischt, die schlohweiße Hex mit dem Stab. Das waren wir dem guten Cepheus schuldig, daß wir sie verjagt haben. Leider ist sie uns entkommen, aber der Bannstrahler und der mit den langen schwarzen Haaren, sind mit den anderen hinter ihr her und aus dem Dorf raus. Hab' gehört, sie haben sie bis ins Moor verfolgt, und dann haben sie ihr da den Garaus gemacht, der Hex'.«

(Bäbchen, die Wirtin vom »Moorblick«)

»Der Eine, das war ein ganz komischer Geselle. Heißt, er wär' was Hohes bei den Golgariten in Drift. Aber da hört man ja allerhand, von denen. Also, wie der da ankommt, ganz in Schwarz und Weiß, da denk ich mir, Du siehst nicht richtig: der Herr Praios kam gerade durch den Morgennebel, und da seh' ich, daß der Kerl nicht nur einen Schatten wirft, sondern vier. Na sowas ist mir ja noch nicht untergekommen! Sowas nenn ich verhext, oder gar



elfisch. Nur ein Glück, daß der mich nicht bemerkt hat, sonst wär' ich wohl tot umgefallen, oder sonstwie mit Magie geschlagen worden.«

(Marktvogt Quendan Hornbacher)

»... Und schließlich kam sogar die Frau Baronin selbst mit den Herrschaften, und dann sind sie in die Apotheke rein und haben da eine ganze Weile verbracht. Und bleich sind sie wieder rausgekommen, allesamt. Und dann hat es geheißen, das Haus werde versiegelt, und jeder mit dem Kerker bestraft, der wage, es zu betreten. Als ob unsereins ein Dieb sei!«

(Marktvogt Quendan Hornbacher)

»... Der alte Spatenschwingh, der hat sie reingeführt ins Moor, und der hat Geschichten erzählt, die kann man gar nicht glauben. Der schwarzhäarige Ordensritter soll gar den armen Cepheus angefallen haben, warum weiß ich nicht. Jedenfalls ist unser Apothekarius ohne Zweifel immer ein vorbildlicher Mann gewesen, ohne Fehl und Tadel, möcht' ich meinen. Und sicher ist es die Schuld der Weißen Hex oder dieses schwarzen Hexers, daß man ihn verhaftet hat. Wunderlich, daß er überhaupt noch lebte, wo man ihn doch im Moor gefunden hat! Schlimmer noch, die Heilige Inquisition ist im Dorf gewesen und hat die Apotheke 'von Unrat gereinigt', wie man mir gnädigerweise mitteilte. Es gibt sogar Gerüchte, man habe die Leichen von Kindern im Keller des Cepheus gefunden. Wie abscheulich, Boron möge ihrer Seele gnädig sein!«

(Marktvogt Quendan Hornbacher)

»Ja, ich hab sie persönlich bis zur Grenze geleitet, und dann sind sie davon. Der Bannstrahler, der Herr aus Vinansamt und der Graf von Ferdok mit der Kutsch, die beiden anderen sind wohl beisammen davongeritten. Sah fast so aus, als habe sich die Hohe Dame dem Golgariten an die Fersen geheftet. War ziemlich blaß der Herr, vielleicht weil die Dame ihm zu alt ist? Aber was red' ich da. Der Weibel jedenfalls hat gemeint, seine Exzellenz - so nennt er ihn - habe seit dem Aufenthalt im Moor einen furchtbaren Haß in den Augen gehabt. Weiß der Namenlose warum; die Nachstellungen der Hohen Dame können's wohl kaum sein, die ihn verdrießen.«

(Sabbert Goldig, Kämpfer der 'Partisanengarde')

»Ja genau gehört hab ich's, wie der eine was von Buhle gesagt hat, und damit kann er ja wohl nur die Magistra gemeint haben, war ja sonst keine da zum buhlen. Daß der junge Mann sich so ne Alte hält, is ja verwunderlich. Aber die vom Orden sind ja sowieso wunderlich. Hab' gehört, vor Jahren soll's gewesen sein, daß sie sich Kinder geholt haben aus den Dörfern, die keiner mehr haben wollt. Hat keiner mehr was von gehört...«

(Moorbert der Verdrießliche)

»Die Ereignisse sind offensichtlich auf eine autopoetische Manifestation des [einer mächtigen dämonischen Wesenheit, die Schriftl.] zurückzuführen. Leider war es mir nicht möglich, weitere Erkenntnisse zu gewinnen, zumal der Baron von Moorbrück die Untersuchung eher behinderte als förderte.«

(Baranoir Mi Taer, Hofmagus zu Vinansamt)

von niederhöllischer Schwärze und blutigem Rot. Ein Sturm kam auf, begleitet vom faulen Atem der Sümpfe und erfüllt von Ächzen und Stöhnen wie von tausenden gequälten Seelen. Manch einer schlief nicht in dieser Nacht und aufgeregt beriet ein kleiner Kreis der wackersten Streiter, was nun zu tun sei.

Ins Herz des Sumpfs, der Gefahr entgegen!

Als Praios am nächsten Morgen wie ein leuchtendes Fanal seinen Lauf gen Rahja begann, und güldene Strahlen, flammenden Schwertern gleich, in die schwarzen Wolkenmassen führen, da brach ein grimmig entschlossener Zug nach Moorbrück auf: Graf Growin im edlen Kettengewande, Baron Merwerd Stoia von Vinansamt im gewohnt schlichten Rocke, Baron Graphiel von Metenar im stolzen Ornat der Bannstrahler, seine Eminenz Lucardus von Kémet in nachtschwarzer Rüstung, Magistra Domaris von A'Tall in schlichter grauer Robe und Najescha Grantel von Grantelweiher gekleidet fast wie eine der furchtlosen Amazonen. Ein Schaudern der Ehrfurcht konnte wohl kaum einer verbergen und mit dem Segen der Geweihten und den guten Wünschen aller verließen sie den Gutshof.

Das erste Ziel war jeodch nicht der Sumpf, sondern Moorbrück selbst, wo die Apotheke des Cepheus von den Streitern durchsucht wurde. Welch einen grausigen Fund aber müssen diese dort gemacht haben!

Schon kurze Zeit nachdem sie das Haus betreten hatten, stürzte der Baron von Vinansamt mit bleichem Gesichte aus diesem heraus und rang mühsam nach Fassung. Auch wenn uns nicht gestattet wurde, das Schreckenshaus zu besichtigen, und die Inquisition das Gemäuer versiegeln ließ, so wurde doch schnell bekannt, daß man

die grausam gerichteten Leichen seit Wochen vermißter Kinder sowie allerlei schwarzmagische Gerätschaften in einem geheimen Keller entdeckt hatte!

Doch mag dies noch nicht alles gewesen sein: Wie einige Zeugen übereinstimmend versicherten, entfuhr dem Grafen in einem Momente gerechten Zornes, daß die heiligen Tiere und Symbole aller Zwölfe aufs übelste – Praiosstehunsbei – geschändet worden waren. Als die braven Moorbrücker – wiewohl gestählt im Kampfe gegen das lebensfeindliche – Moor dies vernahmen, da verbargen sie sich furchtsam in den Häusern und beteten laut zu Boron. Die Edlen aber blickten auf das finstere Herz des Moores, in dem noch immer das unheilige Gewitter tobte, und schworen feierlich, dem Übel ein Ende zu setzen.

Doch was hätte aller Mut und alle Zuversicht genutzt, wäre an diesem Tag nicht ein Gemeiner, ein Torfstecher mit Namen Bolzer Spatenschwingh über sich selbst hinausgewachsen. Er, der das Moor kennen und fürchten, aber auch bezwingen lernte, führte die Wackeren unverzagt in das tückische Moor hinein.

Leider verliert sich ihr Weg hier für uns. Doch wie uns Ihre Gnaden Ucurian schilderte, gelang es den Tapferen nach beschwerlichem und gefahrvollem Weg direkt in das Zentrum des götterlästerlichen Tuns vorzudringen, und dort eine unheilige Anrufung einer daimonischen Wesenheit in allerletztem Augenblicke zu verhindern. Als Urheber der Invocatio verhaftet aber wurde Cepheus, der scheinbar so ehrbare Apothekarius und fähige Heiler des kleinen Städtchens, der seinen eigenen Tod vorgetäuscht habe, so die Inquisition.

Auch wenn dieser bei seiner Vernehmung immer wieder seine Unschuld beteuerte, und bit-



terlich weinend schrie und klagte, er sei von einem Druiden für dessen finstere Machenschaften benutzt worden, so überführten ihn am Ende die untrüglichen Zeichen eines von den Göttern verdammten Dämonenknechts.

So stand das weise Urteil der heiligen Zwölfgöttlichen Inquisition sehr schnell fest: Schuldig des Paktes mit Dämonen, schuldig des Borbaradianismus, schuldig des vielfachen Mordes, schuldig der schwarzen Magie zum Schaden der Menschen, schuldig der übelsten Blasphemie. Für all dies ist der Tod in den reinigenden Flammen der Inquisition eine gnädige Strafe. Wo das Urteil vollstreckt werden soll, ist indes noch unklar – wohl wartet die Inquisition hier noch auf eine nähere Weisung aus der Stadt des Lichtes.

Geplagtes Land am großen Fluß

Doch wollen wir in den Süden Nadorets zurückkehren: In der Nacht des 25. Ingerimm, aufgeschreckt vom fürchterlichen Toben im Moor bemerkten zuerst die Einwohner des Moorbrücker Dörfchens Donken mit namenlosem Entsetzen, wie Tod und Verderben nahten. Schritt um Schritt und Meile um Meile ergoß sich der gierige Sumpf wie eine Flutwelle, die den banenden Damm durchbricht, gen Donken. Als dieser aber den Zwölfkreis erreichte, da ward das Dorf wie mit einem feurigen Ring umgeben.

Die geweihten Schreine zu Ehren der Zwölfe, errichtet im weiten Kreise um das Dorf zum Schutze gegen das Böse aus den Sümpfen, glühten in heiligem Lichte, der Finsternis zum Trotz. Und wahrlich – Preiset die Zwölfe! – , ein grausiges Heulen erklang aus dem Moor und die faulen Arme des Sumpfes, sie wichen zurück und umfluteten Donken, das nun wurde zu einer Insel, umgeben von faulendem Land. Doch während

die Donkener noch dankten den Zwölfen, da fraß sich der Sumpf weiter gen Firun und gen Ferdok.

Was dann aber geschah mag uns kaum begreiflich erscheinen: An den Ufern der Nesse und unweit des Dunkelforsts, da änderte das Grauen seine Richtung und strebte auf geradem Wege dem Ufer des Großen Flusses zu. Ohnmächtig mußten die Menschen in Kemplar und Hirschingen im fahlen Lichte des 26. Ingerimm mitansehen, wie blühendes Land zu fauler Brache wurde, und der Sumpf schließlich die Treidelstraße erreichte. Dort starben drei Treidler, die, plötzlich eingeschlossen, mitsamt ihrer Ochsenkarren versanken.

Als sei der Sumpf beseelt oder gelenkt von daimonischer Hand, so wand sein Lauf sich erneut gen Firun. Mit einem Mal aber tasteten seine feuchten Fühler nur noch zögerlich hierhin und dorthin. Schließlich verließ ihn seine ganze unheilige Kraft – etwa zu der Zeit, als über den Moorbrücker Sümpfen das Gewitter erstarb und die schwarzen Wolkenberge binnen weniger Augenblicke zerrissen wurden von den Strahlen des Götterfürsten. Wohl haben die Götter noch Gnade mit den braven Koschern!

Nun, da der Schuldige des ganzen Übels seiner gerechten Strafe harrt, gilt es den schweren Schaden, der dem Kosch, ja dem ganzen Reiche zugefügt wurde, so schnell als möglich zu beheben. Der Schiffsverkehr auf dem Großen Fluß, der Lebensader des Mittelreiches, die Albemia mit dem Kosch und Garetien verbindet, kam in den ersten Praiosläufen nach der Katastrophe nahezu vollständig zum Erliegen. So war es zwar möglich stromabwärts zu fahren, allein das Treideln stromaufwärts ist ab Gerrun unmöglich. In Moorbrück, Bragahn und Drift, aber auch im nordmärker Albenhus sind alle Liegeplätze mit Schiffen besetzt,

deren Ladung zum Teil in den Bäuichen der Schiffe verrottet oder zum Schleuderpreis verkauft wird. Nur wenig kann von Grantelweiher oder Frattorf ins Uztrutzsche übergesetzt werden, um von dort mit Fuhrkarren nach Ferdok zu gelangen.

Diese schlimme Lage wird sicher noch einige Götternamen anhalten, auch wenn Graf Growin sein bestes tut, um die Treidelstraße rasch wieder benutzbar zu machen. Auch aus Angbar traf inzwischen tatkräftige Hilfe ein. Ein Banner der Angbarer Sappeure wurde vom Fürsten persönlich überstellt, der seine tiefste Besorgnis über den Ausfall der Straße bekundete. Trotz aller Anstrengungen gehen Experten der Baukunst davon aus, daß wohl frühestens im späten Travia der normale Verkehr wieder aufgenommen werden kann.

Aus Twergentruz wird uns dann auch gemeldet, das die Zahl der Fuhrwerke am Greifenpaß sprunghaft angestiegen ist und die Reichsstraße schon jetzt einer ungewohnt großen Belastung ausgesetzt ist. Oft kommt es gar zu meilenlangen Schlangen ineinander verkeilter Trosse, die auf Stunden die Straße blockieren. Da ein Ausfall auch dieser Lebensader unweigerlich zu einer Katastrophe führen würde, Baron Halderlin aber derzeit in Tobrien weilt, hat Gräfin Ilma beschlossen, zur Unterstützung der Baronin ihren Vogt zu entsenden.

Fürwahr eine wahrhaft prekäre Situation. Doch schulden wir den Zwölfen Dank, daß sie uns bewahrten vor dem Üblen, das aus den Sümpfen das Verderben des Bethaniers über den Kosch bringen wollte, Dank auch den Helden, die mit göttergefälligen Mut Schlimmeres verhüteten. Hoffnung aber sollen diese Ereignisse geben unseren Brüdern und Schwestern im Osten, zeigen sie doch, das

rechter Glaube und rechter Mut auch den Niederhöhlen trotzen können. Mit uns die Götter!

A.K.

(Forstsetzung von Seite 1)

die verbliebenen Getreuen und verließ mit ihnen durch geheime Tunnel die Stadt seiner Väter, den Leichnam seiner Gemahlin in den Armen, dieweil eine Jungfer der Herzogin beider kindlichen Sohn trug.

In einer Burg in den Drachensteinen gewannen die Heimatvertriebenen sichere Zuflucht. Schweren Herzens zwar, doch um das Wohl seines Erbens in tiefster Sorge, entschloß sich der Herzog, den Sohn in die Fremde zu senden. Bis an die Marken des umkämpften Landes gaben die Tobrier ihrem Prinzen Geleit, dann waren's allein Prinz Edelbrecht vom Eberstamm und die verbliebenen Schlachtreiter unter seinem Befehl, die über Jung-Jarlak auf fährnisvollem Weg wachten.

In Angbar bestimmte noch vor der Ankunft des Knäbleins Seine Durchlaucht einstweilen Brimoscha, des Brogrims Tochter, welche schon unseren Fürsten und dessen Söhne an ihrer Brust nährte, zur Amme.

Jegliche Kunde fehlt indes von unseres Fürsten Bruder, Herrn Geldor vom Eberstamm, dem Zeugmeister der Heldentruz: Niemand mag ermesen, wie groß der Schmerz des Reckens ist, welcher nach seinem Weibe (das weiland vor Tuzak gefallen) nun auch die geliebte Tochter verlor, die ihm als einzige verblieben (weswegen er einst wünschte, sie würde nimmer Ritterin).

S.F.

Baron Conrad Salfridjes wieder aufgetaucht?

Der verschollene Herr von Rohalssteg ist Gerüchten nach am Leben

Wie sich der geneigte Leser gewiß erinnern wird, sind nunmehr mehr denn vier Götterläufe ins Land gezogen, seit der Barons Rohalsstegs als verschollen gilt. Es heißt, er sei im Götterlauf 23 Hal im Kampfe gegen den Lindwurm von Fürstenhort gefallen, doch da sein Leichnam nie gefunden wurde (der edle Ritter von Frattorj entdeckte am Kampfesplatze einzig einen Schild mit dem Wappen des Barons nebst einem Rosse aus Rohalsstegschem Gestüt), wollten die Gerüchte nicht verstummen, in denen es hieß, der Baron sei immer noch am Leben.

Freilich ist es uns wohl geboten, diese Gerüchte ins Reich der Phantasie zu verbannen, denen zufolge der Baron – so es sich denn überhaupt um ihn handelte – von dem Drachen verschleppt wurde, müßte es sich doch um eine äußerst gutmütiges Wesen jener Spezies gehandelt haben, und dafür spricht nichts, von dem wir Kunde haben. So ist es auch nicht allzu verwunderlich, daß uns das neueste „Lebenszeichen“ von Baron Conrad Salfridjes ausgerechnet aus einem Noionitenkloster ereilt.

Von Vertrauten Graf Orsino von Falkenhags war zu erfahren, daß Seine Hochwohlgeboren unlängst Nachricht aus einem der Klöster des Ordens (den genauen Ort wollte uns der geneigte Herr leider nicht verraten), daß sich innerhalb seiner Mauern ein Mann befinde, der sich für den Baron von Rohalssteg ausbebe.

Jener Herr sei erst vor wenigen Monden ins Kloster gekommen und habe vorher wahrhaftig zu einer Räuberbande gehört. Es heißt, ihm sei bei einem Überfall auf ein Bauernhaus ein Dachbalken auf den Kopf gestürzt, so daß er ohnmächtig zusammenbrach und von seinen Kumpanen im Stich gelassen wurde.

Zu seinem Glücke aber war der beraubte Bauersmann ein glühender Anhänger der Herrin Tsa, denn jeder andere hätte ihm wohl ohne viel Federlesens den Garaus gemacht. Dieser Bauer und sein Weib aber pflegten den Räuber trotz des erlittenen Unrechts gesund. Als der aber nach ein paar Tagen wieder zu sich kam, stellte sich heraus, daß der besagter Balken ihm wohl den Verstand geraubt hatte und Boron sei dank – auch die Erinnerung an seine Untaten.

Aus diesem Grunde betrauten die beiden braven Landleute den seines Geistes Beraubten den Brüdern und Schwestern der Noiona an. Auch dort scheint im großes Glück widerfahren zu sein. Der Räuber – den Berichten zufolge handelte es sich um bei ihm um einen großen, kräftigen Mann im besten Alter, der jedoch nur eine Hand besitzen soll – hob sich bald in vielerlei Hinsicht vom Gros der Verwirrten ab. Anders ist es wohl kaum zu erklären, daß sich eine junge Geweihte des Herrn Boron mit derartiger Hingabe um ihn sorgte, daß es ihr bereits nach wenigen Wochen dank vieler Gebete und Opfer gelang, dem Manne wieder zu seinem Verstand zu verhelfen.

Es sei ihm jedoch zu jenem Zeitpunkt immer noch nicht möglich gewesen, sich an sein früheres Leben zu erinnern. Doch wunderte man sich im Kloster wohl, welch erlesene Manieren dieser vorgebliche Räuber an den Tag legte. Nun aber sei ihm vor wenigen Wochen das vergönnt gewesen, was Boron meist gegenteilig gewährt – gilt Er doch als Gott des Vergessens. In diesem Falle aber schenkte er dem Verwirr-

ten aber nach vielen Gebeten – den Ausführungen der Geweihtenschaft zufolge von einem zum anderen Tage – die Erinnerung an sein früheres Treiben wieder – und jener hielt sich fortan für den Baron von Rohalssteg!

An dieser Stelle mußte unser Gewährsmann unwillkürlich lächeln: „Leider gibt es ein altes Gesetz aus Kaiser Eslams Tagen, wonach bei Personen unbekannter Herkunft, die von einem Gedächtnisverlust genesen, vom zuständigen Baron oder seinem Vogte nachzuprüfen sei, ob dies auch seine Richtigkeit habe.“

Wieder umspielte ein noch breiteres Lächeln seine Lippen: „In diesem Falle aber habe man sich selbstverständlich nicht an den Vogt, sondern gleich an den Grafen gewandt.“ – Wohl hatte er bedacht, daß Vogt Angbart von Salzmarken-See, der den wirklichen Baron von Rohalssteg seit dessen Verschwinden in allen Amtsgeschäften vertritt, seit geraumer Zeit als Nachfolger des kinderlos verschollenen Conrad Salfridjes gehandelt wird.

Entsprechend barsch reagierte jener auch auf die Geschichte: „Es ist ja ein Wunder, daß sich bei der gegenwärtigen Gesetzeslage noch kein Strauchdieb gefunden hat, der vorgegen hat, Kaiser Hal selbst zu sein. Ich schlage König Brin im eigenen Interesse vor, das möglichst schnell zu ändern. Da könnte ja jeder kommen! Es ist unvorstellbar, wozu solche Gesetze noch führen können!“

Graf Orsino führen sie wohl über kurz oder lang ins Noionitenkloster, einen anderen Ausweg sieht die Gesetzeslage nicht. Gerüchten zufolge soll er dabei von Baron Merwerd Stoa von Vinansamt und Baron Barytoc Naniec Thuca von Bra-

gahn begleitet werden, die beide eine enge Freundschaft mit ihrem Rohalssteger Amtsbruder verband.

Baronin Nyagra Al’Dabba, Conrad Salfridjes Angetraute, kann den Grafen nicht begleitet. Sie scheint den Gerüchten über das Weiterleben ihres Mannes keinen Glauben geschenkt zu haben, falls sie sie überhaupt vernahm – ist sie doch in ihre südländische Heimat zurückgekehrt (wie Eingeweihte wissen wollen, besaß der Baron ein großes Landhaus oder Gestüt im fernen Fürstentum von Khunchom).

„Sie verließ Rohalssteg kinderlos und hat seitdem zu meinem Bedauern nichts von sich hören lassen“, war von Baron Merwerd Stoa zu erfahren, der weiter berichtete, es sei für ihn unvorstellbar, daß es sich bei dem Genannten um Hochgeborenen Salfridjes handele. „Man stelle sich bloß vor: der Baron ein einfacher Räuber! Niemand, der ihn kannte, wird bestreiten, daß es sich bei Herrn Conrad stets um einen Edlen im wahrsten Sinne des Wortes handelte.“

Und fürwahr ist es schwer vorstellbar, daß ein Kämpe, der gegen Orks und Oger gezogen, selbst gegen Answin in vorderster Reihe focht und auch aus zahlreichen Turnieren ruhmreich hervorging, zu einem gemeinen Wegelagerer wurde. Insofern bitten wir unsere geneigten Leser, diesen Vorfall als das aufzufassen, was er wohl in Wirklichkeit ist: ein Beweis dafür nämlich, wie es gewieften Schlitzohren Dickicht unserer Gesetzgebung doch immer wieder gelingt, selbst mit solch unhaltbaren Behauptungen an hohen Stellen für Furore zu sorgen und gar den Schönen Grafen ins Noionitenkloster zu bringen ...

VOM RITTERSCHLAG ZU FERDOK

Den Zwölfen zum Gefallen, Rondra voran! In Zeiten dräuenden Unheils wappnet sich der Kosch, der Finsternis zu trotzen. Der erste Ritterschlag am Ferdoker Hof nach mehr denn 75 Götterläufen gebührte Baroneß Rena von Arbasien. Willkommen in der edlen und alten Rittschaft Koschs!

FERDOK. Vor nunmehr über sieben Götterläufen begab es sich, daß Rena von Arbasien, älteste Tochter des Barons Gugi Ronem el'Kara von Arbasien, ausgesandt wurde, um dem wackeren Grafen von Ferdok als Pagin und Knappin zu dienen (Der *Kosch-Kurier* Nr. 6 berichtete). Aus dem zunächst recht schüchternen blonden Mädchen, das lieber poetische Texte las und schrieb als sich in den Künsten Rondras zu üben, ist im Laufe dieser Jahre eine blonde Schönheit geworden, ausgestattet nicht nur mit allen ritterlichen Tugenden, sondern auch mit Eleganz und Würde.

Tatsächlich hat ihr Anblick wohl schon das Herz eines manchen Jünglings gebrochen, doch war Rena in der Vergangenheit nur allzu gut behütet. Man bedenke nur den Hesindemond 25 Hal, als Anghin von Duna, des Grafen Vertrauter, der sich mehr als jeder andere um die Ausbildung Renas und die Vermittlung der rondrianischen Tugenden kümmerte, nur im Nachthemd gewandert aus dem ersten Stock der gräflichen Residenz sprang und einem unverfrorenen almadaner Minnesänger wegen dessen ungebührlichen Lieder eine Tracht Prügel verpaßte, wonach dieser nie wieder in den Koscher Landen gesehen wurde.

Vermutlich entsprach die Ausbildung am Hofe zu Ferdok nicht den Gebräuchen anderer, weit älterer Herrscherhäuser, doch gab sich der Ferdoker Graf alle Mühe, seine Knappin in der Kunst der Lehensführung zu unterweisen. Zudem hat sie wohl auch eine profunde Kenntnis in der theoretischen Schmiedekunst erworben, denn ebensolange wie ihre Knappschaft hat der passionierte Schmied Growin für die Fertigstellung des Schwertes benötigt, mit dem die Arbasische Baroneß heuer zu Ritterin geschlagen wurde. Erwähnt werden müssen an dieser Stelle selbstverständlich noch die Ferdoker Gardereiterinnen, die einen großen Anteil an der Reit- und Taktikausbildung der Knappin Rena hatten.

Bei aller rondrianischer Unterweisung hat sie ihre Liebe zur Dichtkunst nie ganz abgelegt und so manches Mal wurde sie im Hesindetempel zu Salmingen gesehen, wo sie vor zwei Götterläufen bei den Salminger Hesindfestspielen mit voll frommen Eifers die heilige Thalionmel verkörpern durfte.

NUN WAR ES aber eben Rondras Ritter Anghin, der nach den denkwürdigen Ereignissen in den Moorbrücker Sümpfen seinen Freund, den Grafen Growin eindringlichst darum ersuchte, den fälligen Ritterschlag endlich zu vollziehen. Bevor er sich noch auf seine gefährvolle Pilgerfahrt ins Tobrisches begeben wollte, der Geweihte dieses Kapitels noch beenden.

Nur zwölf Tage darauf waren die Honoratioren Ferdoks und sogar der edle Fürst Blasius vom Eberstamm höchstselbst nebst Cantzler (dem Herrn Duridan von Sighelms Halm) und persönlichen Kammerherrn (Hofrat Polter von Stielzbruk nämlich) in der großen Halle der gräflichen Residenz versammelt, um den Festakt zu vollziehen. Doch trotz des freudigen Anlasses war die Stimmung ob

der langen Schatten, die die besorgniserregenden Ereignissen der vergangenen Monate über das Reich warfen, sehr bedrückt und auch die Götter sandten nur dunkle Wolken, die an diesem Tage unablässig Regen auf die Stadt warfen. Am schmerzlichsten für die junge Knappin war aber die Abwesenheit ihrer Familie. Ihr Vater Gugi Ronem harret im belagerten Beilunk aus, um den Horden des Bethaniers zu trotzen und sogar den guten Baron Myros von Kystral zu Metenar, der Rena stets ein väterlicher Freund außerhalb der Ferdoker Residenz gewesen war, hatte der Götter Ratschluß zu jenseitigen Gefilden abberufen. Allein ihre Zofe Selinde konnte sie an diesem Tage an ihre Heimat Arbasien erinnern.

EINEN TAG und eine Nacht hatte die Knappin aus dem fernen Beilunk allein in ihrer Kammer verbracht, um sich in stiller Eintracht mit sich selbst und im persönlichen Gebete mit den göttlichen Zwölfen, Rondra voran, auf das bedeutende Ereignis vorzubereiten, das da kommen sollte. Zum Ende dieser Zeit hielt sie alsdann unter dem Segen der göttlichen Rondra ein intensives und vertrauliches Zwiegespräch mit der Schwertschwester Anima von Gor.

So schritt Rena dann unbewaffnet, die Wangen leicht gerötet und allein mit ihrer Rüstung gewandert nun als einzige Knappin dieses Praioslaufes durch die Reihen der spärlich

Anwesenden, um vor dem Sitz des Landesfürsten niederzuknien, denn niemand geringerer als Blasius vom Eberstamm selbstselbstens sollte stellvertretend für den Grafen den Ritterschlag vollführen. Sodann reichte ihm Graf Growin zu Ferdok, die Klinge, die er seinem Mündel zugedacht, die Obristin Govena Galdis von Hirschingen-Berg die Sporen.

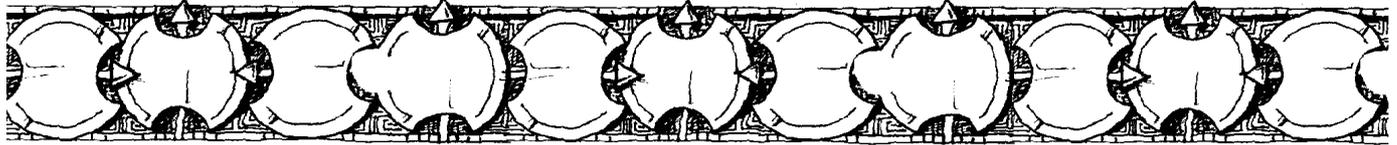
Daraufhin setzte unser geliebter Landesherr, die traditionellen Formel zu sprechen, die da mit den Worten endete: „Erhebe dich nun, *Ritterin Rena von Arbasien zu Ferdok!*“

RESPEKTVOLLER BEIFALL erfüllte die Halle und die anwesenden Ritter, Kriegerinnen und Rondrageweihten schlugen leicht mit ihren Schwertern gegen die Schilde, während Rena Schwert und Sporen in Empfang nahm. Danach war freilich ein jeder bestrebt, die junge Ritterin zu beglückwünschen, wobei ihr Lehrmeister Anghin von Duna nach dem Fürsten der erste war (und manch ein Anwesender will sogar eine einzelne Träne im Bart des sonst so bärbeißigen Rondrianers versickern gesehen haben).

Graf Growin wartete mit seiner Gratulation bis zum Ende, derweilen er die ganze Szenerie – so gut er vermochte – mit stolzgeschwellter Brust verfolgte; die Zofe Selinde hin-

(weiter auf Seite 9)





ANGBAR. *Seltsames geht vor sich in den althehrwürdigen Mauern des Feuertempels zu Angbar. Hatte jüngst der Erhabene Hilper-ton Asgareol, Hüter der Flamme, mit göttlicher Hilfe ein herrliches Artefakt erschaffen, so scheint nun – auf ebensolche wunderliche Weise – eine alte Reliquie des Hügelvolkes wieder zurückgekehrt zu sein. Unbegreiflich sind die Umstände – doch leset selbst, wie sich dies alles zugetragen!*

Die Waffe des Heldenkönigs?

Wunderliche Ereignisse bei der jüngsten Angbarer Feuermesse

Es war ein gnadenvoll schöner Erdstag, der letzte im Mond des Ingerimm. In aller Perainenfrühe tönte der Ruf von Baldarosch, der ehernen Zwergenglocke, über die noch schlafende Fürstenstadt. Und als sich die Praiosscheibe aus den Tälern des Kosch erhob, war der Platz der Ewigen Flamme gefüllt mit allerlei Volk. Die Fahnen der ingrimmschen Zünfte flatterten da lustig im Wind, der sanft vom Seeufer her blies, und die Sonne spiegelte sich auf den Messingknöpfen der Praiostagsröcke. Menschen und Angroschim, zumeist dem Hügelvolke zugehörig, doch auch Reisisge aus dem Eisenwald und dem Amboß, waren es, die im festlichen Rotgewand Einlaß in den größten Ingerimmtempel des Landes suchten.

Als sich nun aber die beiden Flügel des Bronzetoress wieder schlossen, da flammten im Tempelrund die Lichter auf, und sieben mal sieben Gesellen traten aus der Säulenhalle. Ein jeder hielt in Händen sein Weiherwerk, eine ehernen oder kupferne Lampe, deren Licht nie verlöschen darf. In den kehligen Lauten des Rogolan intonierten sie Angbaroschs siebente Feuerstrophe, ein heiliger Choral zu

Ehren des heutigen Festes: Denn zu Angbar wird am 30. Ingerimm Murgrims Brauch gepflegt – der Herr Ingerimm gewährt dem Volke seine Gnade, indem er ein bislang nie gelungenes Werk zur Vollendung führt, oder aber ein verlorenes Stück wieder heil macht.

Auf diese Weise ward vor vielen Jahren ein Schmiedemeister vor dem Schuldurm bewahrt, als er durch ein Unglück das Schwert des Seneschalken zerbrochen hatte. Und noch viele andere Wunder ließen sich nennen, den Menschen zum Heil, dem Gott zur Ehre.

Als aber der Choral verklungen war, da schlugen zwei Gesellen die Eisentrommel, den heiligen Amboß der Halle. Und aus dem Allerheiligsten kam Meister Ibralosch, Igens Sohn, der Schürer der Flamme (und manch einer erstaunte hernach nicht wenig, warum nicht der Erhabene selbst es war). Er trug den Mantel in den Erzfarben und auf dem Haupt die goldene Haube mit dem Flammenzeichen. Alsdann erhob er die Stimme zum alten Koscher Gruß: „Daß Sein Feuer in euren Herden und Herzen auf immer brenne. Das walte Väterchen Ingmarosch.“

Und bedächtig entnahm er einem großen Schrein sieben Hände voll Kohle, die aus der Rottanne, Ingerimms Baume, gebrannt worden war. Und er legte sie auf den Altar, denn der war eine große Esse.

Nun wandte sich der Gevater seiner Gemeinde zu: „Ihr alle wißt, daß wir heut Murgrims Brauch begehen wollen. Also tretet vor Väterchen Ingmarosch und tragt Eure Bitten vor. Er wird seinen Willen kundtun.“ (Denn es heißt, daß die heilige Esse eben da aus eigener Kraft zu glühen beginnt, wenn die rechte Bitte vorgetragen wird.)

Zuvörderst kam ein ehrwürdiges Großväterchen, seiner Tracht nach einer aus dem Eisenwald. Er sprach zu Ibralosch: „Ach, Söhnchen, viele Jahre bin ich alt, und Angroschs Kraft und Feuer ist in mir erloschen. Doch zu gerne würde ich meinem Enkelchen Ramobrox noch ein rechtes Fleischermesser schmieden, damit er später gut arbeiten kann.“

Da hatte Ibralosch genickt und gesagt, daß seine Bitte wohlgefällig sei. Aber das Glutbecken der Esse blieb dunkel und kalt. Als zweites kam ein Zinntellermacher, dem war sein schönstes Stück, eine große Platte mit dem Relief von Angbar, zerbrochen. Und danach ein dritter, ein vierter, und ach wie viele! Ein jeder brachte seine Bitte vor. Doch bei keinem wollte die heilige Glut entflammen.

Nun wunderte sich Ibralosch, denn viele hätten des Gottes Gnade verdient. Er rief: „Ist denn sonst keiner da, der Ingmaroschs Gunst erfleht?“

Da trat ein unbekannter Angroscho hervor, gehüllt in eine Kutte aus Rot, die Kapuze über dem Haupte. Und in den Händen trug er die Trümmer eines gewaltigen Speiesses, wie ihn das Zwergenvolk in alten Zeiten wider die Lindwürmer

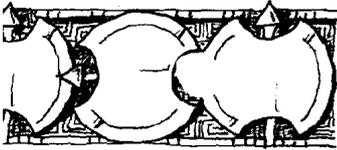
führte. Er hielt die Lanze dem Schürer der Flamme vor und sprach mit dumpfer Stimme: „Nimm hin, Igens Sohn, und tu Angroschs Willen.“

Wie er aber den Namen des Gottes nannte, da bebte die Erde, daß zwei Kohlenbecken umstürzten und ihre feurige Flut auf den Boden schütteten. Und siehe! aus der heiligen Altaresse brach eine Flamme hervor, daß zwei Schritt hoch die Funken stoben. Schrecken packte die Gemeinde, und viele waren wie erstarrt. Als sich aber der Rauch verzog und die Augen nicht länger geblendet waren, da sahen sie den Fremden an der Pforte stehen und sich nochmals umwenden: „Heil dir, Igens Sohn, denn du sollst den Weg zu Ihm finden.“ Sprach's und ward nimmer gesehen.

Ein großes Geraune ging da durch die Menge, als Ibralosch die Trümmer des Speiesses in die Höhe hielt und sie dann behutsam in das Glutbett senkte. Dann machte er mit seinem Schmiedehammer das heilige Zeichen darüber und rief das *Brogum dosch*, die Formel der Urkraft.

Doch was geschah da? Die Glut umfing die Trümmer, und wie das Metall weich wurde, da ging ein Schimmer von ihm aus, zunächst grau, dann silbern, und schließlich schien es zu erstrahlen wie Eternium! Und die Bruchstücke der Lanze strebten aufeinander zu und – man mag's nicht glauben – vereinten sich in der Glut, als wären sie aus Quecksilber. Da plötzlich erlosch alles Feuer, und alle sahen den Drachenspieß, wie er heil und hell leuchtend auf der schwarzen Asche lag.

Da ergriff ihn Ibralosch mit behandschuhter Rechten und wollte ihn über die Gemeinde erheben, daß alle das Wunder schauen könnten. Doch wie? Dem kraftvollen Arm des Zwergens entfiel die Waffe und bohr-



Anschlag auf Nadoreter Vogt

Unbekannte Magierin vereitelt das Attentat

te sich mit der Spitze in den Boden aus Marmor. Und eine Stimme erfüllte die Luft, als dröhne ein Hammer auf den Amboß: „Wehe, Ibralosch! Keiner soll *Gwendulon* schwingen denn Ambros, Aragax Sohn!“

Da wunderten sich aber alle und fürchteten sich sehr. Denn im Koscher Lande ist das Gedenken an den letzten Hochkönig der Zwergenheit, Ambros von Koschim, noch immer lebendig. Und wird er nicht von seinem Volke als der Heldenkönig verehrt, der seine Kinder in den Zeiten des Schwarzen Borbarad zu schützen wußte? Und ranken sich um den Namen *Gwendulon* nicht Märchen ohne Zahl? Denn ‚*Gwendolong*‘ heißt im Rogolan ‚Der Felsenspalter‘, und solche Macht sagt man der Wehr auch nach!

Meister Ibralosch aber faßte sich ein Herz und sprach: „Ein großes Wunder ist uns widerfahren. Behaltet es stets in Euren Geistern und Herzen. Nun aber gehet hin und traget das Feuer in die Welt!“

Und so entließ er die fragende Gemeinde. Viele aber wunderten sich, was das alles wohl bedeuten mochte, und wenige nur wußten Antwort.

Im Tempel der Ewigen Flamme aber berief Herr Ibralosch den Priesterrat und bat auch manchen Gelehrten hinzu, auf daß man das Rätsel lösen mochte. Auch sandte man flinke junge Gesellen als Boten aus, ins Kloster Ingrahall und nach Xorlosch und Koschim (was ein Zeichen sein mag, denn freundlich waren diese dem Patriarchen nicht für Hunderte von Jahren). Den Speer aber, den die Stimme *Gwendulon* genannt hatte, beließen sie alle unangestastet. So hat sich der Herr Ingerimm zu Angbar den Seinen offenbart und ein Wunder getan.

K.R.

GERRUN/NADORET. Während der edle Vogt zu Nadoret bei Gerrun das Desaster, welches der sich ausdehnende Sumpf verursacht hat, in Augenschein nehmen und seinem tapferen Untertanen Mut zusprechen wollte, wurde er von vier Mordbuben aus eben diesem Sumpf überfallen.

Lediglich in Begleitung des Gerrer Dorfschulzen, zweier Gardisten sowie einer studierten Magierin begab sich der arglose Herr Alerich Ferrik von Nadoret j. H. zu den Ausläufern des Moores. Dort wäre er von den hinter Büschen lauernden Attentätern beinahe völlig überrascht worden, doch die Geists-

gegenwart der Magierin, die einen der Angreifer mittels Magie niederstreckte und zwei weitere schreiend das Weite suchen ließ, rettete vermutlich das Leben des Vogtes. In dem kurzen folgenden Handgemenge wurde ein Angreifer getötet, während einer der Fliehenden rettungslos in den Tiefen des Sumpfes verschwand.

Einer der Strolche jedoch konnte ergriffen werden. In der Hauptsache ohne Anwendung von Folter ließ ihn der Vogt intensivst nach seinem Auftraggeber befragen, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. Zwölf Tage hing der Leichnam des Schurken vor den Toren Nado-



Alerich v. Nadoret j. H.

rets zur Abschreckung eines jeden mit übler Gesinnung.

H. J.

Wer ist Rholena ?

NADORET. Seit wenigen Wochen hält sich in der Gemarkung Nadoret eine Frau auf, über die sich die Menschen dort unseins sind, wie schon lange über niemanden mehr: Sie ist unter dem Namen Rholena bekannt, doch scheint niemand mehr

über sie zu wissen, als daß sie zuvor dem seit Monaten krank darniederliegenden Baron Deredan Trumuus von Staniz mit allerlei Kräutertränken ein wenig Linderung verschaffen konnte. Nun findet man die in ein rostrotes Gewand gehüllte Frau, deren (schwer einzuschätzendes) Alter vielleicht 40 sein mag, stets an der Seite des Vogtes Alerich von Nadoret, dem sie immer wieder leise Ratschläge ins Ohr zu flüstern scheint.

Es steht zwar außer Frage, das Rholena einen Anschlag auf den Vogt vereitelt hat, doch in der Bevölkerung wächst ein Unbehagen gegenüber der Magierin, das sich sogar teil-

weise auf die Familie und die Ratgeber des Vogtes ausgeweitet hat, insbesondere aber auf die in Nadoret traditionell starke Praios-Geweihtenschaft.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Dinge in Nadoret entwickeln, und welchen Einfluß die Magistra tatsächlich auf Seine Hochgeborenen ausübt. Vielleicht sind es auch lediglich rahjagefällige Bande, die sie mit dem noch unvermählten Vogt verbinden, doch mag man es sich nur schwerlich vorstellen.

Offensichtlich ist zunächst nur, daß sich Herr Alerich mehr und mehr zurückziehen und etwas blasser als noch vor wenigen Wochen scheint. Hilfe zur dringlichen Trockenlegung der Treidelstraße leistet er nur zögerlich – unter dem Vorwand, die Treidelstraße sei letztendlich gräfliches Gebiet. Die alte Fehde zwischen den Ferdoker Grafen und den Nadoreter Baronen ist ja hinlänglich bekannt..

H.J.

Ritterschlag

Fortsetzung von Seite 7

gegen brach offen in Tränen aus, umarmte schließlich der überraschten Kanzler Duridar und schluchzte immerzu nur „Ach, mein Täubchen...“

Was eigentlich ein Festtag für die neue Ritterin werden sollte wurde später zu einer geschlossenen Gesellschaft, bei der Fürst, Kanzler, Graf, die Barone von Metenar, Nadoret Moorbrück und Salmingen, sowie einige wichtige Berater die drängenden Probleme des Landes disputierten.

Nachtrag: Zur Freude des Grafen hat sich Ritterin Renz von Arbasien entschieden, vorerst noch in Diensten ihres früheren Lehrherren zu verbleiben und entspricht somit dem Wunsch ihres Vaters, weiterhin in den relativ sicheren Koscher Landen zu verweilen. Somit ist sie, nach dem Fortzug des Rondraritters Anghin, erste (und einzige) Ritterin des Ferdoker Grafen und nach diesem (nominal) Befehlshaberin über alle gräflich Ferdoker Truppen, einschließlich der Feste Thürstein

H.J.



Von edelsten
Geschlechtern

Ein junger Sproß ehrwürdigen Namens „Heiße Familienfeste“ im Hause Stragon nicht zu Ende

Am 2. Tag im Phexmond des Jahres 27, etwas später als erwartet, ward auf der alten Burg Kystral hoch über dem Städtchen Rhöndur dem Baronspaar Ina und Graphiel STRAGON-LACARA ein STRAGONER und gesunder Erbfolger geboren, und PRAIOS und TSA priest man allenthalben.

Eigens zu diesem erfreulichen Ereignis, ließen die hochgeborenen Recken Graphiel und Barytoc die erschauernden Schlachten Tobriens kurzfristig hinter sich, und ritten im Eiltempo in die schetzenecker Baronie.

Wer jedoch hoffte, daß bei dem mit kühlen Köpfen zurückkehren würden um ihren flackernden Streit zu bereinigen, sah sich getäuscht. Einzig die Freundschaft zu Graphiels Vater habe den Bragahner Baron Barytoc bewegt seine von diesem angetragene Patenschaft (der Kosch-Kurier berichtete in seiner letzten Ausgabe überaus ausführlich) anzunehmen. Auch Baron Graphiel von Metenar schien wenig angetan von der Vorstellung, daß ausgerechnet der Fehdenfeind seinem Sohn die Weihe geben solle, doch den letzten Willen seines Vaters wolle er in PRAIOS Namen ehren.

Unter diesen Vorzeichen begab man sich also grimmigen Blickes auf das Dach des Rondratempels, welcher im alten Bergfried der Kystralfeste liegt, denn dort warteten Geweihte, Mutter und Kind. Oben angekommen wurde der junge Bannstrahler Graphiel fast vom Schlag gerührt, denn ausgerechnet jener Streitgrund Ceytorax, kürzlich verhafteter Bragahner Hofmagier, stand mit breitem Lächeln im Kreise der wenigen geladenen Gäste.

Der Metenarer setzte schon zum Sprung an, um den vermeintlichen Schwarzmagus eigenhändig ein weiteres Mal

festzusetzen, als ihm der Bruder Angbart Lichtträger vom Nadoreter Tempel des PRAIOS Einhalt gebot: „Seine Hochwürden Tarjok Boquoi (ein alter Bekannter des Bragahners, Anm. der Schriftleitung) hat die Freilassung des Subjektes Ceytorax selbstens angeordnet – mit der Auflage, das selbiger seine unheiligen Forschungen auf dem Gebiete der heimlichen Zauberei einzustellen, und seine Ergebnisse dem Hesindetempel von Salmingen zu übergeben habe. Euch jedoch belobigte er ob Eures Einsatzes – wies Euch jedoch fürderhin an den Magus Ceytorax nicht mehr zu verfolgen. Worte des Hochgeweihten zu Angbar.“ Widerspruchslos, wenn auch offensichtlich innerlich brodelnd, nahm der praiosfürchtige Baron Graphiel diese Weisung hin, und widmete sich nun ganz der Taufzeremonie.

Zwölfmal, so ist es Brauch im Kosch, salbt der Pate das Kind, welches in den Armen der Mutter liegt, während eine Geweihte (in diesem Falle die alte Traviapriesterin Elsbeth) die Segensformeln der TSA zitiert. Nun gibt der Vater die Namensrolle an die Geweihte, welche dem Kinde nun seinen Namen mit einer Tinte aus Kirschsafft (der heiligen Pflanze der TSA, wie Ihr wißt) auf den Leib schreibt:

ELCHARD BARYTOC BERNHELM
STRAGON VON METENAR

– Ein wahrhaft würdiger Name, der den kleinen Knaben ob seiner Länge schließlich nahezu völlig bedeckte!

Nun war es jedoch Pate Barytoc, der mit weiten Augen stand und seiner Verwunderung ob des dritten Namens freien Lauf ließ. „Bester Baron Barytoc, Ihr werdet doch nicht glauben, daß ich alleine Euch die Ehre gebe meinem Sohn Euren Namen zu geben? Baron Bernhelm von Dohlenfelde ist ein treuer Kampfgefährte wider Borbarad, PRAIOSfürchtig zudem – im Gegensatz zu Euch, der Ihr einen Schwarzmagier beherbergt...!“ sprach der Metenarer triumphierend.

Nur dem raschen Eingreifen von Baronin Ina war es zu ver-

danken, daß die Streithähne nicht aufeinander einschlagen konnten, und schließlich unverletzt wieder getrennter Wege gen Tobrien zogen. Es bleibt der frommen Chronistin dieser Zeilen zu hoffen, daß sich der kleine Elchard dereinst als friedfertiger erweist, als dies sein Pate und sein Vater derzeit tun.

L. C.

Kurze Zeit nach den geschilderten Ereignissen erreichte uns aus den umkämpften Gebieten im Efferd diese Botschaft:

WIR, Graphiel STRAGON-LACARA, frisch gekürter Erbe und Baron von Metenar, geben der geschätzten Öffentlichkeit kundt und zu wissen:

Unter der nachgiebigen Hand meines verstorbenen Herren Vaters mögen nur die unbestrittenen Verdienste des Kriegers Falk in Answinschlacht und Orkenzug zur Geltung gelangt sein, wir haben endlich jedoch auch all die Eskapaden und Frechheiten jenes Ritters herangezogen und sind zu folgendem Entschluß gekommen:

Nach all der Schande, die das Subjekt Falk Barbörn über unser Lehen, den Schetzeneck, und die gesamte Provinz Kosch gebracht hat, sind wir nicht mehr gewillt jene Person als Ritter in Sold und Lehen unserer Baronie zu halten.

An dieser Stelle möchten wir uns bei all den Beleidigten und Geschädigten, allen voran Seine Hochwohlgeborenen Graf Helkor von Bodrin, wie auch bei unseren Aontsbriidern Nottr Halderlin von Twergetrutz, Kordan von Blaublütens-Sichelons Halw und Roban von Treublatt entschuldigen, für all das Unrecht welches ihnen durch diesen Herren geschehen, wie auch für die langjährige Unfähigkeit meines Vaters diesen Wortriebe ein Ende zu setzen.

Burg Munkelstein, in welcher besagter „Ritter“ bislang hauste, wird ab sofort bis auf weiteres wieder unter Obhut der gräflich-schetzenecker Grenzwehr gestellt – auf daß in diesen düsterdräuenden Zeiten fähige Streiter, statt Noionajünger über den Großen Fluß wachen.

(Siegel)

Ob besagter Ritter schon von seiner Entlehung erfahren hat, ist ungewiß. Letzte Berichte wollen wissen, daß Herr Falk derweil doch noch den rechten Weg gen Tobrien gefunden hat und sich dem kahlgeschorenen Zug Baron Barytocs angeschlossen haben soll. Graf Helkor von Schetzeneck soll derweil zum reichsbehüterlichen Offiziersstab gestoßen sein, wo er als erfahrener Recke des Maraskanzuges sicherlich guten Rat geben mag – die Schriftleitung.

Firuns Zorn

Notstand in Amboß und Kosch

Garstige Winter sind in den Gebirgen unserer Provinz eigentlich in jedem Götterlaufe üblich, einen wie ihn Herr FIRun uns jedoch in diesem Götterlauf sandte kannten (und kennen) selbst die ältesten Angroschim nicht.

Schnee und Eis müßten sich spätestens seit dem Perainemond auf die höchsten Gipfel, die denen des Dotz, zurückgezogen haben, um die Alm- und Berghöfe wieder bewirtbar werden zu lassen. Doch stattdessen fegen heftige Stürme über die Höhen von Amboß und Kosch, wehen immer mehr Flocken in die Täler und sorgen dafür, daß weite Teile des Fürstentumes von der Umwelt abgeschnitten sind.

Wären da nicht die tapferen Krambolde¹, die den gefährlichen Weg wagen und die Dörfer der Berge mit dem nötigsten versorgen, müßte man schon jetzt eine große Hungersnot beklagen. Daß es auch für diese erfahrenen Berghändler derzeit sehr gefährlich ist, die (bis zu fünf Schritt hoch) verschneiten Pfade zu begehen, mag die erfrorene Leiche des „Grauen Brumesch“, einem der ältesten und erfahrensten Krambolde, bezeugen, welche man unlängst im Wengenholmschen fand.

Ebenfalls abgeschnitten war lange Zeit jeglicher Zugang zu den Bergfreiheiten Koschim und Waldwacht, was besonders in Angbar mit Unmut betrachtet wird, wartet man dort doch schon seit langem auf die Erlaubnis² die Landwehren ausheben zu dürfen, um sie gegen den finsternen Borbarad ziehen zu lassen. Einzig jene, die den

Kampf gegen die Finsternis scheuen, mag diese Verzögerung indes wohl freuen.

Selbst die ansonsten vielbefahrenen Strecken über Roterzpaß und den Greifenpaß waren bis Ende Ingerimm nur mit kundigen Führern zu überqueren, wobei man selbst dann bestenfalls halb so schnell wie üblich vorankam. Er schon war der Großen Fluß mit leichten Booten und Flößen befahrbar, wenn man die bisweilen treibenden Eisschollen zu umfahren vermochte – dies hat nun freilich das Unglück von Moorbrück geändert.

Unterdessen wird die Lage in den betroffenen Gebieten immer dramatischer, hat man doch aus dem Fürstenhortschen vom Abgang eines Firunsschlags³ gehört, der ein ganzes Dorf mit sich gerissen haben soll.

Was den grimmigen Herren des Eises so erzürmt haben mag, ist ein Rätsel. Jedoch gibt es Stimmen, die einen Zusammenhang mit den Ereignissen im hohen Norden vermuten. Wie auch immer, es bleibt zu hoffen, daß der Frühling nun endlich bald einziehen kann, ohne daß weitere Opfer zu beklagen sind.

Von Seiner Hochwohlgebornen Orsino wissen wir, daß er in diesem Jahre zwar zu einem seiner märchenhaften Winterfeste lud, seinem Bruder Voltan aber die Rolle des Gastgebers übertrug und selbst nur mit seiner Base, der Land-Jagdmeisterin, und einem alten Geweihten des Grimmen Gottes an seiner Seite in der Nacht des Winterfestes zum Firunzapfen pilgerte.

L. C.

Von Traviabund & Rahjenglück

ANGBAR. In unserm schönen Koscherland – nicht anders als im alten Herzogtume Weiden – hält man es nach guter Sitte, daß Mann und Weib nicht leichtsinnig den Traviabund eingehen, wie's im Almadanischen oder Garetischen gang und gäbe. Bekanntlich trägt der Stand des Brautwerbers große Ehre und Verantwortung, die jedoch – Frau Travien sei's geklagt – zuweilen auch in den falschen Händen liegen mag.

So trug sich neulich in der Fürstenstadt folgendes zu: Auf dem Wochenmarkt pries ein junger Angroscho namens Xetolosch Galante (welcher Gewandung und Zungenfärbung nach in Beilunks Tunneln geboren ward) seine Künste als Brautwerber an und prahlte auch damit, daß es für ihn keine noch so spröde Maid und keinen noch so hartherzigen Gesellen gäbe, als daß sie nicht zu gewinnen wären.

Nun ist's bekannt im Eisenviertel, wo die Schmiede und Schmelzer und Plättner wohnen, daß kein Mädchen hübscher anzuschauen ist denn die Nichte von Meister Malzan Gut-

Und so geschah's, daß schon am nächsten Tag sich ein junger Schmiedegeselle bei Xetolosch meldete. Bald war's verdingt, daß der Zwerg Jungfer Alisa einen Brief und ein schönes Amulett überreichen möchte – frohgemut überließ der selige Jüngling seinem Boten die teuer ersparte Gabe.

Bald schon gab Xetolosch dem jungen Manne den Bescheid, sich um die nächtliche Praisostunde vor dem Fenster der Schönen einzufinden.

Hätte doch der Geselle auf seinen Verstand gehört, daß solches nicht anständig wäre! Aber Frau Rahja hatte sich wohl sei-

ner bemächtigt. Doch wie staunte da der junge Schmied, als er sich zur besagten Stunde einfand und zwar nicht die Angebetete erblickte, wohl aber zwei andere Burschen mit demselben Ansinnen. Schnell kam es zum Streite und bald auch zum Handgemenge. Durch den Lärm erwachte Meister Gut-

brot, der solches gar nicht leiden mochte. Mit drei großen Kübeln Spülwasser brachte er die Streithähne auf der Gasse zwar zum Schweigen, doch die

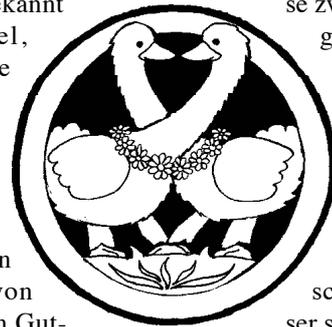
Peinlichkeit der Situation lag auf der Hand. Als man die Gardisten zum Quartier des Xetolosch schickte, war dieser schon längst wieder

auf und davon; mit sich hatte er Werbegelder und Geschenke der Geprellten im Werte von fünf Dukaten genommen. Wie zu erwarten, hatte er sich gar nicht um die Gunst von Jungfer Alisa bemüht.

Um die Ehre seiner Nichte Alisa aber zu retten, verkündete Meister Gutbrot am nächsten Morgen im Gildenhause der Schmiede, daß sie seit einem halben Mond mit einem Vetter zweiten Grades aus Steinbrücken verlobt sei – womit er den drei jungen Freiern zugleich einen Korb gab und die Spötter auf seiner Seite wußte.

Solches sei allen eine Lehre, die Gebote der Frau Travia und des Anstandes einzuhalten. Allzu schelmisch mag Gevatter Phex sonst mit einem umgehen!

K. L.



1 – Den Krambolden widmet sich in dieser Ausgabe ein eigenes Tractatum auf Seite 12.

2 – Der *Bund auf Ewig* schreibt vor, daß zum Schutz der Bergfreiheiten größere Truppenverbände nur mit Zustimmung der zwei (einst, mit den Hügelzwerge, drei) Bergkönige des Kosch ausgehoben werden dürfen.

3 – von den Angroschim bisweilen auch *Lawine* genannt.

Von den Krambolden



Geschwind wie ein Steinbock springt Barinde über Felsen und Wurzeln den steilen Hang hinab. Ihre Ziegen hat sie für einmal unbewacht droben auf der Bergwiese zurückgelassen (Halt, nicht ganz: der Trutzer Waldun ist bei ihnen, der treue Hund!). Doch selbst der gestrenge Gevatter Halmfold wird nicht barsch mit ihr sein, nicht heute, nicht bei der Nachricht, die sie bringt. „Der Krambold kommt! Der Krambold kommt!“ ruft sie laut, noch bevor sie die ersten Hütten des Dorfes vor sich sieht.

Da wird Nachbars Hanno staunen, daß sie den Krambold als erste erblickt hat. Mit seiner schweren Kiepe hat sie den Mann den Pfad zum Dorf heraufstapfen sehen, ein wenig unter der Last schwankend, aber doch sicheren Schrittes und ein fröhliches Liedchen pfeifend. Gerade so bog der Krambold jetzt auch um den Holzschober des Krautbuchschen Gehöfts auf den Platz um die Linde, wo sich im Nu das ganze Dorf versammelt hat.

*Herrn Phexens Gruß entbiet' ich Euch,
Bin wohl ein rechter Steigermann
Komm von weit her mit gutem Zeug
Drum schaut nur, was ich biete an.*

„Bei Frau Traviass Gastlichkeit, seid uns willkommen allezeit“, entgegnet die Dorfälteste dem Brauch entsprechend, und der Geweihte Angwart nickt zustimmend. (Denn obschon er Barinde oft schlimme Geschichten von herumstreunenden Volk erzählte: dieser Krambold hat die Worte der Gastfreundschaft ohne Fehl gesprochen).

Und nun ließ dieser die Last von den Schultern, öffnete seine große Kiepe und all die kleinen Beutel und Taschen, die er überdies außen an das Gestell gebunden hatte, und breitete seine Waren aus.

Da lagen nun all die seltenen und wunderbaren Dinge, von denen es mancherlei nicht einmal in Koschtal und gewiß nicht drunten in Drabenburg geben mochte. Roten Zwirn erstand die schöne Lorine, einen Ferdoker Zinnkrug der Wirt Ergrosch, neue Knöpfe der Grunsbirner Bauer, die Witwe Raschplög gar den ganzen Ballen weichen Leinens (wollte sie sich doch im nächsten Mond wiederverheiraten und daraus ihr Brautkleid nähen), der alte Wengel für 12 Taler ein eigenes Rasiermesser... kurz, es war keiner, der nicht zuwenigstens ein kleines Ding erwerben wollte.

Später am Tag, als die Geschäfte getätigt (und der Handelsschluck gestürzt) worden waren, sah Barinde den Krambold in Meister Ergroschs Schenke sitzen, bei einem Bier mit dem kauzigen Imker Nottel – und Jung-Hanno hatte sich dazugesellt! Die übrigen Dörfner standen indes zusammengedrängt an der Theke, denn ganz geheuer war ihnen der Fremde nicht. Was in der Götter Namen mochte einen braven Koscher bewegen, den Ort, den ihm Praios bestimmte und das Heim, das ihm die Mutter Travia gab, zu verlassen und rastlos umherzuziehen wie ein Gaukler, Söldling oder anderer Streuninger?

Begierig auf Nachrichten aus der Fremde hing Hanno an den Lippen des Fremden, doch viel schien dieser nicht zu erzählen zu haben. Von Zeit zu Zeit nahm er einen Schluck, und wechselte mit dem Imker einige gemurmelte Worte über das Wetter, wie es früher gewesen wäre, und wann in diesem Jahr der Winter käme.

Barinde entsann sich noch an den Krambold, der im letzten Phexmond gekommen war. Das war doch wahrhaft ein viel lustigerer Geselle gewesen, ein junger Bursche, der abends mit seinem Quetschbeutel zum Tanz aufgespielt hatte. Andertags war er verschwunden gewesen. Die Männer hatten geflucht und Lorine geweilt, ohne daß Barinde wußte, warum...

Dieser hier schien ein bloß alter Griesgram zu sein. Das dachte Barinde zumindest solange, bis der Krambold seine Pfeife hervorgeholt hatte, sie gemächlich entzündete, einige Rauchringe in die Luft blies und dem staunenden Hanno erzählte, wie es wirklich war, im ehernen Angbar und im Hinterkosch jenseits der Berge... Während sie der Erzählung des Krambolds lauschte, vergaß auch Barinde die Zeit, bis sie ein Knallen und Brennen erweckte, daß die kräftige Hand der Mutter auf ihrer Wangen entfachte. Die Ziegen allein gelassen hatte sie, nur wegen des Fremden...!“

Unheimlich sind sie den braven Koscher Landsassen gewiß, die selten-verschrobenen Einzelgänger mit den großen Rucksäcken, gleich den Gauklern und Huren, Schindern und Kräuterweibern. Doch zugleich erwartet jedes Dorf die Ankunft des Krambolds, der oft der einzige ist, der ihnen noch im bitterkalten Firnmond Waren und Zeitung aus der Fremde bringt.

Wenig Freunde haben die Streuniger allerdings den umherziehenden Gesellen der Schmiede, Gerber und Müller (wiewohl ihnen die der meisten anderen Gilden ebenso wohl oder übelgesonnen sind wie die übrigen Koscher) sowie den ortsansässigen Krämern und manchen Geweihten (in der

priesterkaiserlichen Lichte Greifenpaß ward mehr als ein Krambold als Druiden oder Hexe den reinigenden Flammen übergeben). Gut verstehen sie sich dagegen mit Imkern, Hirten und Fährleuten, oft ähnlich kauzigen Einzelgängern.

Berühmtester aller Krambolde ist noch 800 Jahre nach seinem verbürgten Tod der Tralliker Wilbur Sumpfpflug, um den sich zahlreiche Sagen ranken. Wenn man ihnen glauben schenkt, war dieser Krambold nicht nur weise, mutig, schlau und ein rechter Boltanspieler nach Phexens Art, sondern obendrein der Begründer vieler der eigentümlichen Sitten der Krambolde: des Handelsschlucks (zwei kleine Becher aus Ferdoker Zinn für das Schlückchen nach dem Verkauf sind greifbar), des Wilbur-

Grußes, der großen Kiepe oder des Verbots, tobrischen Käse zu handeln.

Unter den Krambolden finden sich seit jeher auch manch einer jener Hügelzwerge, die irgendwann einmal die Abenteuerlust gepackt hat, und die doch das geliebte Koscher Land nicht hinter sich lassen wollten. Denn wenn man auch zuweilen im Greifenfurtschen oder Garetischen, dem hinterkoscher Gratensfels oder gar im sonnigen Almada auf einen der ihren stoßen mag, so ist der Außerkosch nicht einmal den Krambolden recht angenehm.

Gewidmet Seiner Durchlaucht Blasius vom Eberstamm, Fürst von Kosch zu Angbar auf Fürstenhort, durch Burgholdin den Jüngeren, Diener der Herrin Hesinde zu Angbar.

Die Maid am See

Worte & Weise von Wolffhardt von der Wiesen.

Am blauen See, am Uferstrand
Stand still ein Mägdelein,
Den Rock gerafft, die Füße bloß,
Schritt's in die Flut hinein.

Kam wohl ein Ritter grad des Wegs
Und lenkt' den Blick hinab
Zu dem barfüßig Mägdelein -
Da stieg er hastig ab.

Ei, Jungfer, sprach er, lasset doch
Von Eurem argen Tun!
Wie tät's mir in der Seele weh,
Säh' ich am Grund Euch ruhn.

Da senkt das Mädchen scheu den Blick
Und spricht mit leiser Stimm:
Dann nähm' Herr Efferd mich zur Braut -
Mir wär's nicht weiter schlimm.

Am Grund, im grünen Meereslicht
In kühler ruhiger Flut
Brennt länger mir das Herze nicht,
Sie löschte mir die Glut!

Mein schönes Kind, ein Mädchenherz
Soll nicht gebrochen sein.
Gib mir die Hand, all Leid, all Schmerz
Vergeht dann von allein.

Sie blickt ihm da ins Angesicht
Und sieht den frohen Mund
Der ihr von Trost und Güte spricht
Zur abendlichen Stund.

Er reicht die Hand zur Hilfe hin,
Die Maid ergreift sie fest
Und steigt zum Ufer aus der Flut -
Die Hand sie nicht mehr läßt.

So steigen beide Arm in Arm
Zum einem nahen Tann;
Er streicht ihr zärtlich übers Haar,
Bis er sie ganz gewann.

Die Dämm' rung fällt, sie fallen mit
Ins Land des schönsten Traums.
Und zur Erinn' rung schneiden sie
Ein Herz im Stamm des Baums.

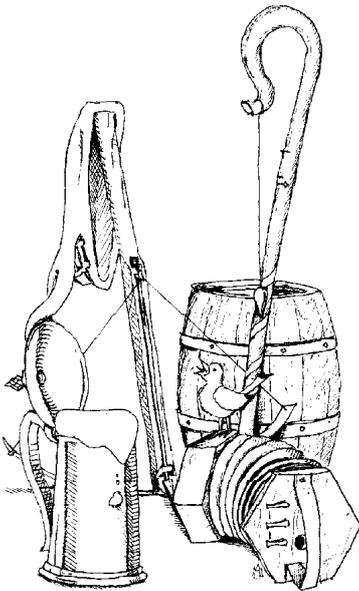
Doch als der Tag an Licht gewann,
Da schwang er sich aufs Roß -
Es wartet die Gräfin schon
Daheim im grauen Schloß.

Die Jungfer sah ihm winkend nach
Und war erblüht zum Weib,
Doch ahnte sie noch nicht die Frucht,
Die ihr erwuchs im Leib.

So kam sie Tag um Tag dahin
Zu ihrem Baum am Strand.
Doch nimmer kam der Rittersmann
Und reichte ihr die Hand.

Am blauen See, am Uferstrand
Stand still das Mägdelein,
Den Rock gerafft, die Füße bloß,
Schritt's in die Flut hinein.

Götterläufe, längst vergangen ...



Endlich – man möchte sagen: Hesindeseidank! – sieht sich die Schriftleitung dieses Journals in der Lage, einen lange gehegten Plan in die Tat umsetzen und der verehrten Leserschaft einen Blick in die Geschichte unseres Landes zu verschaffen. Stolz präsentieren wir an dieser Stelle den ersten Teil einer Chronik des Königreiches Kosch.

Die Taten der Altvorderen

Ach! Mühevoll ist das Tagwerk des Chronisten, gilt es doch, Kunde aus Götterläufen zu erlangen, die hundert, zuweilen tausendmal vergangen sind, daß nicht einmal die Ältesten davon erzählen können. Soviel ist schon unter Satinavs stetem Drängen zu Staub zerfallen, wenn nicht in Krieg und Feuersbrut vergangen oder gar – Hesinde und Praios höchst ungfällig! – von mächtigen Herrn grad so diktiert worden, wie sie es sich erhalten wünschen.

Allein das Kleine Volk pflegt die gute Sitten, seine Taten in beständigen Fels zu meißeln. Und Zwerge waren es nun auch, die als erste jenes Land zwischen Koschbergen und großen Fluß erblickten, damals, als die Welt noch jung war und der erste Mensch noch nicht auf Deren wandelte. Denn es geschah, daß sie im nördlichen Amboß einen mächtigen Turm errichteten, wie uns die Runensteine in Xorloschs heiliger Halle erzählen. Spähzinne soll er geheißten haben, der Wachposten wider das Drachengezücht und die erste Feste der Angroschim, die nicht allein auf den Schutz von Sumus Leib vertraute, sondern sich stolz der gleißenden Sonne entgegenreckte.

Doch so tapfere und zähe Krieger die Amboßtunnel hervorbrachten, verspürten sie doch wenig Lust, die hohen Berge zu erforschen, die sich hinter dem Grolomthür (wie sie den mächtigen Strom hießen, der die Gebirgskämme trennte) mitternächtlich der Spähzinne erhoben. Einzig nach Süden war ihr Blick gerichtet und auf die Befestigung ihrer Tunnel ihr Streben. Erst viel später, nachdem Eitelkeit und Starrsinn die Zwergenheit geteilt hatten (doch das ist eine andere, wenn auch traurige Geschichte), siedelten die Sippen des Broxal, des Thrumbo und des Aswadur die Berge und Täler jenseits des Stromes. Zuvor hatten sie um Aufnahme bei ihren Vettern im Amboß ersucht, doch waren ihnen die Tore der Berge verschlossen geblieben.

„Seht,“ hatte der König des Amboß zu ihnen gesagt, der ein großer Krieger und von ebenso großer Weisheit war, „dies sind die Tunnel, die mein Volk gegraben und befestigt hat. Ihr seid unsere Verwandten, und gerne würden wir euch Einlaß gewähren, wenn’s denn nicht Hader und Mißgunst wären, die euch hierher trieben.“ Zugleich aber versprach er den Vettern die Hilfe seines Volkes, sollten sie anderswo siedeln und aus eigene Bingen bauen. Und so geschah es, daß mit der Amboßzwerge Hilfe ein neues Königreich schufen, daß nach dem dunklen Basalt des Gebirges „Okosch“ – „schwarze Zuflucht“ – geheißten wurde. Zu m König unter dem Berg machten die Zwerge Väterchen Aswadur, der unter ihren Sippenführern der weiseste war, obgleich er Broxal an Alter und Thrumbo an Stärke und Kühnheit unterlegen war. Fortan wachte er als Rogmarok über sein Volk, das rasch wuchs und Götterlauf um Götterlauf neue Tunnel grub, Minen erschloß, prächtige Hallen baute und wunderbares Schmiedewerk fertigte.

Viel wäre noch zu erzählen von Taten und von Unglücken, die diesem Stamm des Kleinen Volks widerfuhren, von den Schlachten, die Ingerimms Kinder fochten, wider die Gigantensöhne seines Bruders Rashtul, die Trolle, oder wider Lindwürmer und Drachengezücht, das in die Hallen einzudringen suchte, von jenem Sommer, in denen die Rotpelzigen gemeinsam mit ihren schwarzen Vettern die Tore der Angroschim berannten, und Frühjahrsfluten, denen beinahe gelang, was kein Gegner aus Fleisch und Blut je vermochte: die Angroschim aus ihren Stollen zu vertreiben, von Bergstürzen und Goldfunden und ungezählten Dingen mehr, doch ist dies – das ehrwürdige Zwergenvolk möge es verzeihen – eine Geschichte der Menschen, und von jenen haben wir erst viel später Kunde.

4000 v. Hal

Nach dem „Tag des Zorns“ siedeln Zwerge aus Xorlosch mit Unterstützung ihrer Brüder aus dem Amboß im südlichen Kosch, wo sie reiche Bodenschätze entdecken. Entlang des Stromes finden sich einige Dörfer des Auvolkes.

3600 v. H.

Unter König Bordrasch II. dringen die Zwerge nach Norden vor und liefern sich dort heftige Kämpfe mit Goblinstämmen.

3100 v. H.

Von Süden her überfallen mehrmals Lindwürmer die Täler und Minenpforten der Angroschim. Nach Jahrzehnte währenden Gefechten verlegen die Zwerge, des Kämpfens müde, das Herz ihres Königreichs in den nördlichen Kosch.

Aus bosparanischen Draiosläufen

Der legendäre Admiral Sanin, der Erste seines Namens, war es, der auf seiner dritten Fahrt vom siebenwindigen Meer her den Großen Fluß befuhr und dabei viele Tagesreisen ins Innere des Landes vordrang. In seinen Logbüchern benannte er die Gebirgszüge zu beiden Seiten des Stromes und Felsklippen herinnen (Rabenfelsen, Drachenzahn, Blutfelsen und Haiflosse tragen ihre Namen noch heute), faßte das Ferdoker Landes und den Angbarer Sees in Worte. Und auch von den Zwergen schrieb er, „die jedoch weyt umgänglicher und freundlicher seyn als ihre groben Vettern aus den Amboss-Bergen.“

Eineinhalb Jahrtausende waren vergangen, ohne daß sich für die Angroschim etwas wirklich Bedeutsames ereignet hätte. Nach den Gipfeln, Tälern und Stollen des Dumrod Okosch waren nun auch die Hügellande rund um den saphirblauen See zur Heimstatt des Kleinen Volkes geworden. Denn die Zwerge hatten die Worte ihres ersten Bergkönigs Aswadur beherzigt, der den klugen Spruch getan hatte: „Dies Land hat uns gastfrei aufgenommen und auch über der Erde wurde uns Reichtum zuteil – darum laßt uns zukünftig nicht vergessen, das Leben unter der Sonne nicht notgedrungen schlechter sein muß als der Hader um Gold und Schätze in der Tiefe“.

Der von Sanin an der Rakulamündung zurückgelassene Vorposten verging im Ersten Zug der Oger, doch ob der günstigen Lage ward der Platz schon wenig später erneut von Menschen besiedelt. Den Pionieren Schutz und Wehr sein sollte eine Hundertschaft Speerträger, deren Hauptmann Carid hieß. Rasch wuchs Vadocia, denn von hier aus drangen die Güldenländer weiter ins aventurische Herzland vor. So erhielt der wenige Jahre nach seiner Gründung vom göttlichen Kaiser Belen-Horas das Stadtrecht verliehen, Hauptmann Carid gar ward zum Grafen ernannt. Doch unablässig mußten die Menschen mit Schwert und Beil wider Trolle und andere Finsterbrut fechten. So ist mit Recht zu bezweifeln, welch Fortgang die Geschichte genommen hätte, wenn die bosparanischen Siedler nicht starke und standhafte Bundesgenossen im Volk der Zwerge gewonnen hätten.

Unter den Nachfahren jener Carids nämlich war einer, der als Knabe einmal von Zwergen aus bitterer Not errettet worden war und sich seither mit ihnen aufs beste verstand. Auch sein Name, Broderic, ist nicht dem Bosparano entnommen, sondern der, mit dem ihn die Zwerge in ihrer Sprache Rogolan nannten und die Runenstelen von Koschim es heute noch tun.

So war Broderic den Zwergen ein lieber Freund, und als er seinem Oheim Nitor als Graf nachfolgte, rief er Meister des kleinen Volkes in seine Stadt, daß sie ihm eine feine Feste bauten wider die Trolle und Oger und was da an schrecklichem Gezücht mehr lauerte in den wilden Land. Er war es auch, der noch im reifen Alter von 81 Sommern der zum Kaiser ins ferne Bosparan ritt (und Spott bei Hofe erntete, weil sein Roß ein stämmiges Pony war, doch das störte ihn wenig), als dessen Gesandte nach Jahren vergeblichen Handelns immer noch nicht mit den Zwergenkönigen einig geworden waren, wem fürderhin welches Land zu eigen sein sollte. Nach dem rührigen Appell des Grenzherrschers – und eingedenk der Botschaft um Botschaft über die Sturheit der Zwerge lamentierenden Gesandten – beschloß der Kaiser, seinen eben zum Manne gereiften Sohn zu entsenden, auf daß dieser mit den Zwergen einen geschwisterlichen Contract beschwöre. Da warf sich Broderic dem mächtigen Herrn zu Füßen und fleht ihn an, einen anderen Weg zu suchen. Denn er wußte um die Sitten der Zwerge, daß nämlich der König unter dem Berg seit hundert und mehr Götterläufen schwerlich mit einem Menschenjüngling verhandeln könne.

So kam es, daß der kaum 40jährige Kaiser seinen greisen Vasallen an Kindes statt annahm und dieser schließlich an seiner Statt den ersten Vertrag zwischen den Völkern siegelte. Allein, so hehr und wahrhaft der Wunsch nach Freundschaft war, noch herrschte Mißtrauen zwischen den Menschen und Zwergen. Wenig hätte gefehlt, und die schicksalhaften Ereignisse um die Wergenburg – deren Herr Aldiran der erste Mensch war, der von der Axt eines Koschzwerge starb – hätten die beiden Völker auf ewig entzweit, kaum daß der wackere Broderic nicht mehr war. Dem weisen Väterchen Angbarosch ist es zu danken, daß es nicht dazu kam und die Zwerge, die da fehl getan hatten, dies erkannten. Fortan lebten die Völker in Frieden Seite an Seite, aber auch wenn es manchmal schien, als seien die Toten der Wergenburg vergessen, so war jene Schuld nicht abgetragen.

Fortgeführt werden wird die Chronik des Koscher Landes in der nächsten Ausgabe (welche die Jahre vom der Wengenholmer Freibund bis zu den Tagen des glorwürdigen Fürsten Baduar vom Eberstamm schildern wird).

1865 v. H.

Admiral Sanin erkundete den Großen Fluß und läßt einen Vorposten zurück – das heutige Ferdok.

1864 v. H.

Der Erste Zug der Oger vernichtet die unter Sanin zurückgelassenen bosparanischen Vorposten wieder.

1860 v. H.

Gründung Ferdoks unter Graf Carid.

1800 – 1700 v. H.

Gründungen von Drift, Nadoret, Waltherheim u. a. Siedlungen

Die ersten Grafen von Ferdok

| | |
|-------------|----------|
| 1865 – 1832 | Carid |
| 1832 – 1817 | Breloga |
| 1817 – 1785 | Dvirdus |
| 1785 – 1756 | Nitor |
| 1756 – 1725 | Broderic |

1749 – 1705 v. H.

Hochkönig Angbarosch von Kosch legt die Landstreitigkeiten mit den Menschen vertraglich bei. Die Verhandlungen werden in einem kleinen Dorf am Seeufer geführt, das später seinen Namen tragen soll – Angbar.

Die Fürsten aus dem Hause Carid

| | |
|-------------|--------------------|
| 1725 – 1706 | Carid II |
| 1706 – 1696 | Nïam |
| 1696 – ? | Gorbonius Felshand |
| ? – 1668 | Ardinai |
| 1668 – 1621 | Nïam II. |
| 1621 – 1602 | Nïam III. |
| 1602 – 1574 | Pergrim |

Zwist der Magier

Rohalswächter contra Hofmagus

VINANSAMT. Wie es aus gut unterrichteten Kreisen hieß gibt es zwischen dem Orden der Wächter Rohals und dem Hofmagus zu Vinansamt, Baranoir Mi Taer, ernste Spannungen.

Nach seiner Rückkehr aus Tobrien, wo der Magus den herzoglichen Truppen gegen die des Bethaniers zur Seite stand, machten zwei der Weißmagier dem Herrn Taer ihre Aufwartung. In, so Taer später „unverschämt dreistem Tonfall“ sollen sie ihn aufgefordert haben, sich in Angbar einer (gar hochnotpeinlichen?) Befragung zu unterziehen – andernfalls wollten sie dem Fürsten als Dämonologen anziehen. Gerüchten zufolge soll es bei der Konfrontation zu einer Entladung ma-

gischer Energie gekommen sein.

Eine Erklärung des Magiers, die der Schriftleitung dieses Journals vorliegt, gibt darüber jedoch keine Auskunft. Auch ist keine weitere Reaktion des OCR bekannt.

Der Baron von Vinansamt ließ unterdes verlautbaren, daß er Herrn Taer mit einem Empfehlungsschreiben für eine einflußreiche Persönlichkeit nach Almada gesandt habe.

Gewisse Spannungen zwischen Herrn Baranoir und dem Orden waren bereits offenkundig geworden, als jener in fürstlichem Auftrage den Tod eines lieblicher Magiers im Angbarer Haus des OCR aufklären sollte.

– EVOCATIO –

Werte Collega in den Ländern des Kosch,

ich wende mich auf diesem Wege an Euch, um einen gewaltigen Mißstand in unserem geliebten Kosch anzuprangern: das Verhalten der Wächter Rohals.

Wie lange wollen wir uns – ehrenwerte Magi und Magae der rechten Hand – solch ein dreistes Verhalten noch gefallen lassen. Wer sind diese „Wächter Rohals“, daß sie es sich anmaßen,

primo: den Namen Rohals zu führen, und

secundo: ehrenwerten Magi unverhohlenen Repressalien anzudrohen?

Seid Ihr es wie ich nicht länger bereit, Euch solch Verhalten bieten zu lassen? Soll es uns nach und nach so gehen, daß wir uns den Repressalien beugen müssen, weil wir nicht zusammenhielten?

So bitte ich Euch, meldet Euch bei mir, falls Euch das Verhalten der engstirnigen Weißmagier ebenso stört.

Baranoir Mi Taer,

Hofmagus Se. Hochgeboren Merwerd Stoia von Vinansamt

Kosch-Kurier

Steinbrücken & Ferdok
Etabliert 18 Hal

Herausgeber:

Baron Merwerd Stoia von Vinansamt

Schriftleitung:

Magister Stitus Fegerson

Redaktion Ferdok:

Helmbrecht Jolen

Herstellung und Vertrieb:

Magister Stitus Fegerson

Weitere Mitarbeiter:

Burgholdin der Jüngere
Losiane Cendrak
Adran Kronauer
Karolus Linneger
Devota Schwaner
Stordan Mönchlinger

**Beiträge und
Anregungen
ausdrücklich
erbeten!**

Mehr Kehr-Pakete nach Osten

Im tiefsten Winter erreichte ein kleiner Handelszug Burg Bragahn. Der Kaufmann, ein Abgesandter des Puniner Handelshauses Erkenbrandt überbrachte eine Depesche an Baronin Thilka von Bragahn. So wurden vier almadanische Rappen vorgeführt, Kriegszeug für ebensoviele Streiter – Schwerter, Rüstungen, Bogen, Speere – abgeladen,

Absender der Depesche war Magistra Rowina Erillion von Hohenstein im Auftrage ihres Vaters, Magus senioris Zordan Erillion von Hohenstein. Die Lieferung soll weiteren wackeren Gefolgsleuten des Barons Barytoc von Bragahn eine Teilnahme am tobrischen Feldzug ermöglichen, wo sich ja auch der Spender als Kämpfer des „Blutbanners“ befindet. Weiter möchte Familie Hohenstein ihre Genugtuung über die Haltung des Barons gegenüber Graphiel Stragon und Solidarität mit Magister Ceytorax zum Ausdruck bringen.

Nach dem Besuch auf Burg Bragahn überwinterten der Händler und seine Gehilfen in Angbar, nachdem sie vor dem Traviatempel drei Wagenladungen voll Hartwurst, almadanischer Trockenfrüchte, Rosinen und Mehl abgeladen hatten. Außerdem wurden den Organisatoren der „Kehr-Pakete“, wie die Hilfslieferungen für die notleidende Bevölkerung im Osten des Reiches mittlerweile geheißen werden, ein Stoffbündel überreicht.

Dieses enthielt einen Besen, einen Eimer, eine Kehrschaufel und ein Staubtuch – aber was

für welche! Das beiliegende Pergament erklärte sie als „Gesellenstück“ eines Zauberehrlehlings Zordan Erillion von Hohenstein... unerlaubt erschaffen, aber der Kontrolle rasch entglitten. Der Meister fügte nunmehr dem arkanen Unikum die Kontrollworte „Saubermachen“ und „Halt“ hinzu – wengleich dies auch oftmals erst bei lauter Stimme Wirkung zeigt. Ob dies Geschenk auch in Tobrien zum Auskehren der Dämonenbrut verwendet wird – oder eher der Gewinn aus seiner Veräußerung – ist noch nicht entschieden.

Aufgeklärt ist der plötzliche Tod des fürstlichen Säckelmeisters Ritter **Bosper von Steenback**. Offenbar erlitt er einen Herzschlag, als vom Kriegsrat zu Praske die (falsche) Nachricht gen Angbar getragen wurde, die Koscher hätten gelobt, den gesamten Heerbann des Reiches volle drei Monde mit Bier (und einen weiteren mit Proviant) zu versorgen – und er die entstehenden Kosten für die fürstliche Kasse errechnete. Zum kommissarischen Vertreter soll dem Vernehmen nach der Baron von Vinansamt bestellt worden sein.